Erinnerung.

Ein

Schauspiel in fünf Aufzügen.

Von

A. W. Iffland.



Für das kaiserl. königl. Hoftheater.

Wien,

auf Kosten und im Verlag bey J. B.
Wallishausser.

1800.

Personen.

Geheimerrath Seeger.
Albertine, seine Tochter.
Herr Wardamm.
Madam Wardamm.
Sekretär Wardamm, ihr Sohn.
Henriette, ihre Tochter.
Felding, ein Pachter, Bruder der Madam Wardamm.
Doktor Rado.
Peter, (
Ludwig, (des Geheimenraths Bediente.
Zwey Lohnlakeyen.
Ein Bedienter des Ministers.

Erster Aufzug.

(Ein sparsam möblierter Zimmer, doch ist alles reinlich und zusammend passend.)

Erster Auftritt.

Madam Wardamm, ein Hausrechnungsbuch in der Hand, tritt mit lebhaftem Unmuth ein, setzt sich an den Tisch, schlägt das Buch auf, liest, seufzt, wählt mancherley Federn, ehe ihr eine recht ist, schreibt, schüttelt den Kopf, summiert, zieht den Geldbeutel heraus, er ist leer, sie reibt ihn zusammen, wirft ihn hastig auf das offene Buch, geht mit zusammen geschlagenen Händen umher, hält ihre gefalteten Hände unter das Kinn, und bleibt nachdenkend so stehen.

Zweyter Auftritt.

Felding, ihr Bruder, im Schlafrock, mit einer Zeitung in der Hand Mad. Wardamm.

Felding. Guten Morgen, Schwester!

Mad. Ward. (sieht sich um, winkt mit dem Kopfe.)

Felding. Wo ist dein Mann?

Mad Ward. (verdrießlich aber nicht bösartig) Was weiß ich —

Felding Da habe ich die Zeitung —

Mad. Ward. Das sehe ich —

Felding. Die Armeen stehen immer noch in meiner Gegend.

Mad. Ward. Hm!

Felding Das ist eben kein Glück für mich.

Mad. Ward. Sage mir nur, wie du einen ganzen Morgen so im Schlafrock dich herumtreiben magst? Ein Mann — ein Pachter — der Feld, Haus, Scheuer, Leute, Vieh, Register, Magazine, Korrespondenz zu verwalten hat —

Felding. Hatte! (seufzt.) Hatte — liebe Schwester Schon einmal durch den Krieg zu Grunde gerichtet, wieder alles angeschafft, und nun wieder vertrieben — keine Nachricht von meiner Familie — gehe ich da herum — und sehe mich für einen Kranken an, der nun für abgemattete Seele und Körper nichts hat und sucht — als Gemächlichkeit und Wärme.

Mad. Ward. Wer im Schlafrocke geht, ist träge, wer träge ist, kann zu nichts kommen —

Felding. Du hast so deine Gemeinsprüchlein; du meinst dergleichen gut — aber wer dich nicht kennt — begreift dich dennoch nicht. Gegen deinen Mann bist du manchmal fast — fast hart.

Mad. Ward. Ich muß es seyn, ich muß es seyn. Ich bins nicht genug.

Felding. Er ist ein so guter, vortrefflicher Mann —

Mad. Ward. Gut — vortrefflich? Ja, das ist er. Aber zu gut ist nicht vortrefflich. (Sie geht und hebt den leeren Geldbeutel in die Höhe.) Hier sind die Folgen.

Felding (seufzt) Freylich!

Mad. Ward Die sind bös und schrecklich. Wir sind — Was hilfts, daß man davon redet?

Felding. Doch Schwester, es ist besser, du legst deine Sorgen auf mich, als auf deinen Mann.

Mad. Ward. O der ist immer gutes Muths.

Felding. Gott sey Dank dafür!

Mad. Ward. Den ficht nichts an.

Felding. Ach sag das nicht. — Aber wie steht ihr denn jetzt?

Mad. Ward. Schlecht, schlecht, schlecht! Arm! Wie arm, das weiß ich noch nicht; aber wie verspottet — das weiß ich.

Felding. Nun, nun — verspottet?

Mad. Ward Der Mann vom Drittel — Herr Drittel, so hat er lange genug geheißen. Ob er so viel noch im Vermögen hat, als er das Drittel nannte — ich weiß es nicht. Aber ich glaube, es ist auch fort. Und dann — ist alles fort.

Felding (seufzt.)

Mad. Ward. So zu leben — solche Grundsätze! Von der Stunde unsrer Heurath an — wenn er mir sagte: — Pauline, laß mich machen, laß mich wirthschaften. Reich bin ich,

laß, wenns unglücklich geht, zwey Drittel darauf gehen. Ein Drittel will ich fest halten, für Alter, für Unglück, für dich. Darauf kannst du rechnen. Von der ersten Stunde an, habe ich dagegen gebeten, gerathen, gesorgt, gepredigt. Nichts — es ging, wie er wollte.

Felding. Aber —

Mad. Ward. Offnes Herz — offne Tafel, offener Beutel für jedermann.

Felding. Er hat nie geschwelgt.

Mad. Ward. Die Welt sagt es doch —

Felding. Die Welt — die Welt —

Mad. Ward. Wer kein Geld hat, hängt von der Welt ab. Wie oft ist er angeführt —

Felding. Sein ehrliches Herz —

Mad. Ward. Betrogen von Gaunern mit Thränen oder Lächeln — aber er hat gegeben, gegeben wie er hatte — und ich glaube, er giebt noch, da er nichts mehr hat.

Felding. Es muß aber doch —

Mad. Ward. Und wenn er nur einen Dienst hätte! Aber da hieß es ehedem, als er noch reich war: — „Ich habe ja zu leben; warum soll ich andern einen Platz nehmen, den ich nicht brauche?"

Felding. Und wahrlich nur deßhalb hat der grundehrliche, wackre Mann keinen Dienst gewollt; denn müßig war er bey Gott nie.

Mad. Ward. O nein! Vor Tage am Schreibtische, bis in die Nacht auf den Füßen, für wen? Für die ganze Welt. Kommissionär für Abgebrannte, Bankeroteurs, Dienstlose.

Friedensstifter in allen Familien, Rathgeber, wo Rath nöthig war, und das alles so emsig, so treu, als wäre alles, wofür er sich abmattete und quälte, sein Eigenthum.

Felding. Nun denn — so war er im Dienst der Menschheit mehr als einer.

Mad. Ward. Und was thut die Menschheit jetzt für ihn? Nichts! Er ist Herr Wardamm mit nichts, für nichts, von nichts, und bleibt es in Ewigkeit.

Felding. Das wäre traurig, sehr traurig!

Mad. Ward. Ärgerlich ist es, sehr ärgerlich! Denn lieber ärgere ich mich über eine schlechte Sache, als daß ich darum traure.

Felding. Schone deinen Mann.

Mad. Ward. Schonen? Ich sage dir, daß wir der Spott aller Menschen sind. An wen hat er das Drittel verborgt? Warum erfahre ich das nicht? Und es war nicht einmal ein reines Drittel mehr. Neunzig tausend Thaler hat er gehabt, 30,000 Thaler mußten also ausgeliehen gewesen seyn, wenn er das Drittel erhalten hätte. Es sind aber nur 15,000 Thaler ausgeliehen worden. Das hat er mir gestanden. Das Uebrige ist zum Uebrigen drauf gegangen. Nun und wo bleiben die Zinsen von den 15,000 Thalern?

Felding (sieht in die Zeitung.) Das weiß ich nicht.

Mad. Ward. Das muß sich jetzt offenbaren; denn — (auf den leeren Beutel deutend.) hier

ist weder Drittel noch Hälfte — hier ist nichts. (Sie setzt sich erschöpft.) Ich bin am Ende.

Felding (tritt zu ihr.) Liebe Schwester, wenn es denn so ist — so sey ein gutes Weib und hilf ihm tragen. Mache durch übeln Muth die Last nicht schwerer, als sie ohnehin schon auf ihm liegt. Hilf ihm denken — Wege finden. — Du bist das einzige und reichste Kapital, was er jemals hatte — laß ihn nicht daran verzweifeln (Er geht ab.)

Mad. Ward. (im Nachdenken.) Er muß einen Dienst suchen. — Es mag ihn hart ankommen — aber er muß.

Dritter Auftritt.

Herr Wardamm. Mad. Wardamm.

Hr. Ward. Nun, liebe Frau — soll ich meinen Thee allein trinken?

Mad. Ward. (greift hastig nach dem leeren Geldbeutel, und steckt ihn ein.) Ja.

Hr. Ward. Ey ich warte lieber noch.

Mad. Ward. Ich bin verdrießlich.

Hr. Ward. Je nun, man hat Kopfweh — man hat nicht gut geschlafen — es ist in der Küche etwas zerbrochen — man wird verdrießlich: aber man bleibt nicht verdrießlich; du bleibst es auch nicht, also —

Mad. Ward. Es wäre mir lieb, wenn du ein wenig ernsthaft werden wolltest.

Hr. Ward. O — ernsthaft bin ich —

Mad. Ward. Und wenn du etwas verdrießlich werden wolltest, denn —

Hr Ward Nein, mein Kind, das will ich wohl bleiben lassen.

Mad Ward. Denn so würde doch wohl ein Entschluß gefaßt.

Hr. Ward (nimmt einen Stuhl und setzt sich zu ihr.) Das wollen wir in aller Heiterkeit thun, meine liebe Pauline.

Mad. Ward. (steht auf.) Nein, mein lieber Wardamm, so kommen wir nicht zusammen. (Sie geht an ihm mit unterdrücktem Unmuth vorüber auf die andere Seite.)

Hr. Ward Nicht? (Er steht auf.) Ach ja, zusammen treffen wir doch; du verfährst in deiner Weise, ich in meiner. Aber wir finden uns dennoch.

Mad Ward. (an sich haltend) Deine Weise hat uns nicht weit gebracht.

Hr. Ward. Wie man es nehmen will.

Mad. Ward. Sie hat uns um dein Geld gebracht.

Hr. Ward. Meine Weise? Eben nicht. Aber das Geld ist fort, da hast du leider sehr Recht.

Mad. Ward. Du hast unbegreiflich gewirthschaftet

Hr. Ward. Nun, ich habe auch meine Lektion dafür schon manchmal gekriegt.

Mad. Ward. Was hat es geholfen?

Hr Ward. Wenn ich jetzt noch ein reicher Mann wäre — du solltest sehen, daß du und die Erfahrung mich ganz anders führen würden.

Mad. Ward. Schaffe Rath.

Hr. Ward. Das ist nöthig.

Mad. Ward. Für diesen Tag ist gesorgt —

Hr. Ward. Das ist gut.

Mad. Ward. Aber für morgen nicht.

Hr. Ward. Das muß nun geschehen.

Mad. Ward. Du hast nichts.

Hr. Ward. Laß sehen. (Er zieht seinen Beutel und zählt) Anderthalb Thaler. (Er nimmt davon.) Halbpart!

Mad. Ward. Mensch, du treibst mich zur Verzweiflung.

Hr. Ward. Bist du nicht seltsam, Pauline!

Mad. Ward. Gerechter Gott! Was soll aus uns werden?

Hr. Ward. Ich habe viel darüber nachgedacht, und sage mir endlich — da es nothwendig und unvermeidlich ist, daß wir essen um zu leben, so werden wir auch zu essen haben.

Mad. Ward. Aber müssen wir nicht wohnen — uns kleiden — haben wir nicht Kinder.

Hr. Ward. Was unsre Kinder anlangt, so hat der Sekretär nothdürftigen Unterhalt. Vermögen hilft ihm nicht, und wenn er Krösus Schätze hätte. Der findet die Menschen arm — und so ein Mann weiß mit dem Gelde nichts zu machen. Unsere Tochter — ist fröhlich — also versorgt. Und daß wir wohnen und uns kleiden können, dafür muß nun gesorgt werden. Sieh, das ist so ungefähr mein Plan.

Mad. Ward. Ein schöner Plan.

Hr Ward. Gieb mir einen andern. Ich bin nie eigensinnig für meine Meinung.

Mad Ward. Wie willst du Geld bekommen?

Hr Ward. Durch einen Dienst.

Mad Ward. Das ist vernünftig.

Hr. Ward. Siehst du nun, daß wir zusammen treffen? Ich will gleich zum Geheimenrath Seeger gehen, der kann mir ein Plätzchen verschaffen.

Mad Ward. Ein Platz — wäre besser.

Hr Ward. Sehen wir ein Plätzchen für einen Platz an — so ist es einer. Es kommt in der Welt alles darauf an, aus welchem Lichte man die Dinge ansieht.

Mad. Ward. Nun also —

Hr. Ward. Dieser Seeger ist mein vieljähriger Freund.

Mad Ward. Er ist aber lange von uns weggeblieben.

Hr Ward. Er wird sich dennoch erinnern —

Mad. Ward. Wenigstens erinnere ich mich, was die Partien gekostet haben, die er angegeben hat

Hr Ward. Und so wie ich versorgt bin, so sollst du alles führen, Einnahme und Ausgabe. Ich bin mit Vielem nicht gescheidt umgegangen, du aber hast das Talent, aus Wenigem vieles zu bestreiten, also wird das sehr gut werden; und ich verspreche dir, ich will gewiß folgen.

Mad. Ward. Wir wollen sehen.

Hr. Ward. Du wirst etwas ersparen, damit du nach meinem Tode zu leben hast.

Mad. Ward. Dann bedarf ich nichts. Ich bin regsam. Ich kann dieß und jenes vor die Hand nehmen, was ich jetzt nicht thue, um dich nicht zu kränken. Ueberhaupt, hätte ich dir ein Vermögen zugebracht, so würde ich nicht das Herz haben, dir ein Wort zu sagen. Aber so —

Hr. Ward. Es wird alles gut gehen, und ich werde dir noch recht wohl gefallen.

Mad. Ward Gott gebe nur, daß du die Menschen nicht anders findest, als du sie erwartest!

Hr. Ward. Das nicht. Denn — zum Exempel — ich erwarte nicht viel: allerley Arbeit und etwas Bezahlung.

Mad. Ward. Lieber Mann, die Menschen sind mehrentheils —

Hr. Ward Was denn? — Schlecht — hart? Nein. Es ist so wenig Vergnügen bey der Härte. Vergeßlich — etwas vergeßlich sind die Menschen wohl ab und an —

Mad. Ward. Oft stark vergeßlich.

Hr. Ward. Auch stark vergeßlich — ja denn. Man erinnert sie — an diesen — den Umstand — ein bißchen Geduld — und so finden sie sich wieder auf die alte Stelle.

Mad Ward. Nun so geh hin zu Seegern. Was für eine Stelle willst du suchen?

Hr. Ward. Laß dich überraschen, Paulinchen. Ich gehe hin, aber erst mußt du Thee mit mir trinken.

Mad. Ward. Nein, ich habe der Gedanken und Geschäfte so manche, daß ich — Und dann plauderst du so lange — Geh, daß ich aus der Besorgniß komme, die mich quält.

Hr. Ward. Adieu! Gieb mir ein — Geleite euch Gott! auf den Weg.

Mad. Ward. (giebt ihm die Hand.) Ich wollte, du wärst nie reich gewesen.

Hr. Ward. Warum?

Mad. Ward. Ach so würde ich gar keinen Fehler an dir kennen.

Hr. Ward. Nun so wäre ich ja wohl jetzt in der Vollkommenheit — denn ich bin, was die Menschen arm nennen.

Mad. Ward. (seufzt.) Was arm ist.

Hr. Ward. Glaub es nicht (Er zieht sie zu sich und sagt halb laut und herzlich:) Für reiche Leute steht die Welt en parade, und das wird bald langweilig. Die Armen sind incognito, sehen alles, wie es ist, und dabey ist doch, wenn ein paar ehrliche Leute beysammen sind, für die Unterhaltung auch Gewinn zu machen. Ich habe nun freylich seit kurzem — manches auf der Winterseite gesehen. Anders habe ich dich auch kennen gelernt, als du sonst warst.

Mad. Ward. Anders? Mich?

Hr. Ward (langsam.) O ja! Als ich noch Geldsäcke um mich her hatte, konntest du oft deinen Krittel haben, aber auch deine Gutheiten. Seit das Geld weg ist — hast du viel mehr Gutheiten als Krittel. (Er küßt sie schnell und geht.) Das ist baarer Gewinn.

Mad. Ward. (die ihm nachsieht.) Was soll ich nun da sagen? — So hat er mir immer die ernstlichsten Reden weggenommen.

Vierter Auftritt.

Madam Wardamm. Henriette.

Henriette. Mama — ich habe eine allerliebste Idee. — Lassen Sie uns jetzt in den Park gehen, und —

Mad. Ward. Nein.

Henriette. So? Abgeschnitten sind alle die guten Sachen, die ich noch habe sagen wollen. Ich räche mich — ich komme mit einer Ausgabe.

Mad Ward. Mein Kind —

Henriette. Ich habe gestern einen Anzug gesehen, der nicht kostbar ist, und mir sehr wohl lassen muß.

Mad. Ward. Liebes Mädchen — das wird nun alles anders. Wir dürfen künftig nur daran denken, uns zu kleiden, wie es das Bedürfniß fordert. Dein Vater hat sein letztes Kapital — ich glaub' es wenigstes — nun auch verloren. Also —

Henriette. Der gute Vater —

Fünfter Auftritt.

Herr Wardamm. Vorige.

Hr. Ward. (auf einem Teller zwey Tassen Thee. Er stellt sich damit dicht vor seine Frau.)

Mad. Ward. (nimmt sie und drückt ihm die Hand. Sie trinkt.)

Hr. Ward. (trinkt dicht neben ihr. Er nimmt ihr die Tasse ab, und streichelt ihre Wange. Arme Leute haben doch ihren Eigensinn. (Er küßt Henrietten, und geht mit dem Teller und den Tassen weg.)

Mad. Ward. (setzt sich und hält das Tuch vor die Augen.)

Henriette (tritt zu ihr.) Was fehlt Ihnen?

Mad. Ward. (gerührt.) Du hast es ja gesehen.

Henriette. Was?

Mad. Ward. Wie er so gut war.

Henriette. So war er ja immer.

Mad. Ward. Das rührt mich so —

Henriette. Mich erfreut es.

Mad. Ward. (steht auf.) Ja — das Kapital ist verloren — er sucht nun einen Dienst.

Henriette. Den wird er auch gewiß erhalten.

Mad. Ward. In deinem Alter freylich hofft man alles, was man wünscht.

Henriette. Haben wir nicht Freunde?

Mad. Ward. Gehabt.

Henriette. Ist nicht der ehrliche Doktor Rado unser herzlicher Freund?

Mad. Ward. Der ist auch der Einzige, der noch kommt. Er kommt, das ist auch alles. Er thut nichts, oder er kann nichts thun. Hilfe ist von daher nicht zu erwarten.

Henriette. Mein Bruder ist bey dem Minister —

Mad. Ward. Gott für ihn. Uns kann er nicht helfen. Schwere Arbeit, ernste Gesichter, geringe Bezahlung — weiter hat er es noch nicht gebracht. Ob er es jemals weiter bringen wird, weiß Gott.

Henriette. Ich lasse mir es nicht nehmen, wir werden es nicht so übel haben. Sollten wir aber auch uns in Sackleinewand kleiden müssen, so werde ich der Sackleinewand einen hübschen Schnitt, irgend eine Kaprize in der Form geben — und es wird angehen.

Mad. Ward. Du bist deines Vaters leibhafte Tochter.

Henriette. Nun, und der Vater sagt, ich wäre an Betriebsamkeit und Gutmüthigkeit die leibhafte Mutter. Daraus folgt wohl so ganz eigentlich, daß ich gar kein gewöhnliches Mädchen bin.

Mad. Ward. Ein liebes Mädchen, an der ich meine herzliche Freude habe.

Henriette. Und wenn es mit der Armuth seine völlige Richtigkeit hat — dann sollen Sie sehen, wie ich mein Talent geltend machen will. Meine allerpossierlichsten Ideen sollen auf allen Köpfen zur Schau getragen werden; wir werden viel darüber lachen, und sehr viel Geld haben.

Mad. Ward. Liebe, gute Tochter!

Henriette. Nicht lange währt es, so kommt mein Freund wieder — er hält sicher Wort — dann werde ich reich — und Sie durch mich. Das ist das Ende unsrer Geschichte.

Mad. Ward. Denke nicht mehr an Oldenfeld Er hat dich vergessen.

Henriette. Nicht an ihn denken? Das ist unmöglich. Er ist ein ganz interessanter Mann. — Und — ich meine, so ganz leicht zu vergessen wäre ich auch nicht. (Sie wirft sich ihr in die Arme.) Ach — ich spreche wunderliches Zeug. Vergeben Sie mir das — und glauben mir — daß Oldenfeld wieder kommt.

Mad. Ward Ich wiederhole es, in deinem Alter hofft man leicht.

Henriette. Drum ist mein Alter eine schöne Zeit, und ich will sie fest halten. Vergessen Sie, daß mein Vater Oldenfelden das Leben gerettet hat? — Wenn er auch mich vergessen könnte — den Vater kann er nicht vergessen.

Mad. Ward. Er hat dir freylich Versicherungen gethan —

Henriette. Er ist ein Mann von Ehre.

Mad. Ward. Doch werden seine Briefe von Tage zu Tage kälter.

Henriette. Die Abwesenden haben stets Unrecht.

Mad. Ward. Er schreibt gar nicht, wann er kommt.

Henriette. Er will uns eine unvermuthete Freude machen.

Mad Ward. Nun so hoffe denn und genieße deine schöne Zeit, geleitet von deinem Frohsinn. Es wäre Grausamkeit diesen dir rauben zu wollen.

Henriette. Adieu, Mama! Ich schreibe an

Oldenfeld; ich will Sie ein wenig verklagen und mich nicht im übelsten Lichte sehen lassen. Kommt Ihnen etwas Unangenehmes vor — geben Sie nur Anweisung auf mich — ich rangiere so etwas auf meine Weise. (Sie geht ab.)

Mad. Ward. Mein gutes Kind — es giebt der Dinge, wo gar kein Ausweg mehr ist. Wohl ihr, sie kennt sie nicht. (Sie will gehen, ihr begegnet Peter, des Geheimenraths Seeger Bedienter.)

Sechster Auftritt.

Peter. Madam Wardamm.

Mad Ward Was neues, mein Freund?

Peter. Madam besinnen sich wohl nicht mehr auf mich?

Mad Ward. Warum das nicht? Er ist Peter, vom Herrn Geheimenrath Seeger.

Peter. Ganz recht. Ich habe Sie ersuchen wollen, aus alter Bekanntschaft, mich irgend wo unterzubringen

Mad Ward. Will Er denn von dem reichen Manne, aus dem guten Dienste weg.

Peter. Ich muß

Mad Ward. Ist Ihm aufgesagt?

Peter Noch nicht. Aber es wird wohl so kommen. Ich bin nicht mehr jung — stelle nichts mehr vor und stehe ihm nicht mehr recht an.

Mad. Ward. Er hat Seine guten Jahre dort zugebracht. Dem reichen Manne wird es

nicht darauf ankommen, Ihn selbst zu versorgen, wenn Er nicht mehr dienen könnte.

Peter. Wie dergleichen denn so geht. Drey — vier hundert Thaler für einen Diener wird er ohne Umstände ausgeben Mich zu versorgen? nicht einen Heller.

Mad Ward So? (Etwas verlegen.) Ist Ihm mein Mann begegnet?

Peter. Nein

Mad. Ward. Ist mir leid.

Peter. Herr Wardamm ist also zu meinem Herrn hin?

Mad. Ward. Ja.

Peter Hm! Ist mir auch leid. Er wird ihm nichts Angenehmes sagen.

Mad Ward. Weßhalb?

Peter. Weil Ihr Herr Sohn, der Sekretär — Sie werden es wohl wissen — mit unsrer Mamsell —

Mad Ward. Nun?

Peter. Die beyden sehen sich gern. Gott! wie hat der Herr Geheimrath darüber getobt? — Er wollte ihn aus dem Hause werfen — es wäre — Mit einem Worte, es war entsetzlich anzuhören.

Siebenter Auftritt.

Sekretär. Vorige.

Sekret. (grüßt seine Mutter.) Guten Tag, Peter!

Mad. Ward. Nun — komm Er wieder vor; ich will mit meinem Manne von der Sache reden.

Peter. Von der einen, von der ersten Sache. Die andere — (Er sieht den Sekretär an.)

Mad. Ward Ich habe Ihn verstanden.

Peter. Ganz wohl. Er geht ab.)

Sekret. (finster) Wie geht es hier, liebe Mutter?

Mad Ward Ganz erträglich.

Sekret. Die Stadt meint das nicht.

Mad. Ward. Mag sie —

Sekret. (fixiert sie.) Mutter — Sie haben Gram.

Mad. Ward. Ich bin etwas ernst, weil ich mich mit dem Wunsche beschäftige, deinen Vater in einem Dienste zu wissen.

Sekret. (Ihm entfährt ein bitteres Lächeln.)

Mad. Ward. Meinst du — nicht?

Sekret O ja Aber es geht nicht.

Ward. Ward. Es ist wirklich nothwendig.

Sekret. Das fühle ich seit geraumer Zeit Tag und Nacht.

Mad. Ward. Wenn du etwas wüßtest —

Sekret. Nichts.

Mad. Ward. Etwas thun könntest —

Sekret. Ich habe es versucht —

Mad. Ward. Nun und —

Sekret. Mußte von Verschwendern — Tagedieben — Es ist nichts.

Ward. Mad. Wer hat das gethan? Von wem hast du das anhören können?

Sekret. Von jemand — dem ich nicht antworten durfte.

Mad. Ward. Auf dem Punkt darf man alles. Wie? Wer hat für Menschenfreuden und Wohl, für Hilfsbedürftige in allen Klassen mehr gethan, gelitten und verloren, als dein Vater?

Sekret. Wem sagen Sie das?

Mad Ward. Nun, da sein Vermögen erschöpft ist — seine Tafel arm und leer — sein Gold und sein Wein nicht mehr fließen, da deßhalb die Welt sich zurück zieht und er nun für andere weniger wirken kann — ist es nicht genug, daß er vergessen ist — muß man seiner gedenken um ihn zu beschimpfen? O Gott! das hat er nicht verdient, das hat er nicht verdient! (Sie weint.)

Sekret. (ballt seinen Hut zusammen.) Wem sagen Sie das?

Mad Ward. Dir, der seinen Vater ungestraft verleumden ließ!

Sekret. (fürchterlich.) Nun — ich wills ein andermal besser machen.

Mad. Ward. Wer hat so von ihm gesprochen? Wer war der Elende?

Sekret. Mein Minister.

Mad Ward. (will rasch antworten, besinnt sich, hält inne, sieht nieder, blickt auf und sagt entschlossen.) Er hat elend gesprochen.

Sekret. Wenn er es wieder thut, will ich ihm antworten.

Mad. Ward. Nein. Nein, mein Sohn. Du fühlst so lebhaft als ich; Gott Lob, daß du

vernünftiger warst als ich, wie du von deinem Vater reden hören mußtest. Ich danke dir dafür.

Sekret. (tief fühlend.) Ach!

Mad. Ward. Ich denke oft noch der vergangenen Zeit, und vergesse mich — daher —

Sekret. Mit dem Gelde hört das Recht auf, seinen Werth zu fühlen, — meinen Sie.

Mad. Ward. Das wahrlich nicht. Aber —

Sekret. Setzen wir es nicht auseinander — es empfindet sich.

Mad. Ward. Mein guter Sohn! (Sie legt die Hand auf seine Schulter.) Wie lebst du?

Sekret. Von einem Tage zum andern.

Mad. Ward. Und dein Herz —

Sekret. Ach!

Mad. Ward. Theilt es sich niemand mit?

Sekret. Auch da wird — Wozu soll ich Ihnen neuen Kummer machen? Ich habe Sie gesehen — Ihre Last mit meinem Unmuthe vermehrt — vergeben Sie mir es und —

Mad. Ward. Warum bist du gegen mich verschlossen?

Sekret. Daß Sie nicht neue Hilflosigkeit neben sich sehen.

Mad. Ward. Du liebst, das weiß ich.

Sekret. Ja.

Mad. Ward. Sie ist reich.

Sekret. (bitter.) Ganz recht.

Mad. Ward. Was kann ich für dich hoffen?

Sekret. Nichts.

Mad. Ward. Wenn du das selbst glaubst — was soll ich dir sagen?

Sekret. Nichts.

Mad. Ward. Und so tief wie du fühlst — so ernst wie du lebst — was soll am Ende daraus werden?

Sekret. (heftig) Ich will nicht daran denken.

Mad. Ward. Unsere Kinder sind unser Reichthum — vergiß es nicht! Verlornes Vermögen betraure ich — aber über ein verlornes Kind würde ich verzweifeln.

Sekret. (nach kurzer Pause) Und was verlierst du an mir, gute Mutter? Nichts! — Mein mühsames Tagewerk verschafft mir diese Kleidung, die meine Stelle fordert, und die doch ein Spott der Dürftigkeit meiner Eltern ist. Ach — daß ich den groben Kittel des Handwerkers trüge, so könnte ich Abends mein Brod und meinen Lohn hierher bringen! — Diese Wirklichkeit gälte auch mehr als alle meine Hoffnungen.

Zweyter Aufzug.

(Ein Zimmer bey dem Geheimenrath Seeger, es ist modern, mit Geschmack und Aufwand möbliert.)

Erster Auftritt.

Geheimerrath tritt heftig ein. Ludwig folgt mit Papieren.

Ludwig. Lassen mich der Herr Geheimerath nur vortragen, daß —

Geheimr. (dreht sich in der Mitte um, und ergreift Ludwigen.) Das sage ihm — dem Hund von einem Gärtner — daß er mir nicht vor die Augen kommt!

Ludwig. Der Mann ist so arm, Herr Geheimerath —

Geheimr. Nicht vor die Augen!

Ludwig. Alle Gärtner haben des Jahrs mehr als er.

Geheimr. Soll gehen, soll fort —

Ludwig. Weil er aber die starke Familie hat —

Geheimr. (ergreift Ludwigen an der Brust.) Siehst du, so — (er schüttelt ihn.) so will ich ihn umbringen. Daß er mir nur aus dem Wege geht!

Ludwig. Ich will ihm sagen —

Geheimr. Ich bin ein starker Mann — und was liegt an so einem Kerl!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Doktor Rado.

Geheimr. Den bringe ich von der Welt und gebe ein paar hundert Thaler an die Armen, so kräht kein Hahn darnach.

Ludwig (der den Doktor sieht.) Herr Doktor Rado.

Doktor. Da geht es ja heftig zu. — ey, ey!

Geheimr. Ists denn ein Wunder? Stellen Sie sich vor, lieber Doktor, daß mein Gärtner sich unterstanden hat, das Gärtchen meines Nachbars noch mit zu versehen.

Doktor. Ich weiß es. Sie bezahlen ihm zu wenig.

Geheimr. Was? Ich —

Doktor. Geben Sie ihm mehr, so wird er es nicht thun.

Geh. R. Keinen halben Pfennig mehr. Ich werde mich wohl hüten ein schlechtes Exempel zu geben. Solch Volk will jetzt alle Tage mehr —

Doktor. Das Volk braucht alle Tage mehr.

Geh. R. Sollen sich einschränken.

Doktor. Alle Preise sind gestiegen.

Geh. R. Weiß es, lieber Doktor, (seufzt.) weiß es! — Sonst — noch vor sechs Jahren, kam mir mein Koch nicht höher zu stehen, als — auf — circa —

Doktor Die einfachsten Bedürfnisse sind so gestiegen —

Geh. R. Ich bitte Sie um Gottes Willen, ärgern Sie mich nicht — Ich gebe nicht mehr. — (Zu Ludwigen.) Und sage es ihm, den Garten soll er abgeben, oder ich schieße ihn, weiß Gott, in der Wuth todt, mit der Pistole. Sags ihm.

Ludw. Die Papiere, befehlen Sie —

Geh. R. Geh zum Teufel! (Ludwig geht.) Da bin ich gestern Abend bey Sartings zum Soupee gewesen, und habe mich dergestalt geärgert, daß mir noch alle Glieder zittern.

Doktor. Worüber?

Geh. R. Ey — vergieb mir Gott meine Sünde, der Kalk sitzt mir, glaube ich, noch auf der Zunge. So schlechten Champagner habe ich die Tage meines Lebens nicht getrunken. Und war nicht einmal Gefrornes da. — Ey zum Teufel, wer bin ich denn? Essen solche Menschen bey mir — Sie wissen es ja — dann werden meine Treppen nicht leer. Eine Tracht hinauf, die andere herab, so geht es von drey Uhr bis halb sieben, wie die Engel auf der Jakobsleiter.

Doktor. Wenn nun jene Leute nicht so viel essen wollen?

Geh. R. Wer will denn auch alles essen,

sapperment? Aber man sieht es an, und man will doch den Geruch. Ausserdem gehört sich das so — man wäre es mir schuldig gewesen; kurz, es ist eine Geringschätzung, und ich habe mich geärgert.

Doktor. Heute geben Sie ein besseres Diner, Ihr Koch macht Ihnen Ehre, und über die Freude daran vergessen Sie das frugale Soupee von gestern. Wie geht es sonst mit Ihrer Gesundheit?

Geh. R. Mit der Gesundheit? — Sonst? (Er besinnt sich.) Gut, exzellent, thut mir kein Finger weh! Aber Sie können mir doch einmal wieder etwas verschreiben. Es wäre hohe Zeit.

Doktor. Danken Sie doch Ihrem guten Schicksal, daß Sie es nicht bedürfen.

Geh. R. Es ist nur — sehen Sie, wenn man eine solche massive Gesundheit hat — ich weiß nicht recht —

Doktor. Sie schämen sich Ihrer Gesundheit?

Geh. R. Das denn doch nicht. Aber — erstens ist der Herr Hofapotheker mein guter Freund — es läßt nicht wohl, wenn man nichts holen läßt — dann — so giebt es ferner, wenn ich mich umpaß erkläre — ein Fragen, ein Schicken — man sieht bey der Gelegenheit, wie man mit seinen Leuten steht — dann geht es den ganzen Tag heraus; herein, hinauf, hinunter, die Glocke an der Hausthüre geht den ganzen Tag; man fährt bey mir vor, wird angenommen, nicht angenommen, — nun, da geht so ein Tag ganz lustig herum.

Doktor. Deßhalb wollen Sie Ihren Körper zu Grunde richten?

Geh R. (Lacht.) Ey, verschreiben Sie nur; ich nehme es nicht ein.

Doktor. So?

Geh. R. Aber machen Sie mir einen langen Zettel — vielerley, für alle mögliche Uebel ein Bißchen, und was theures. Und dann bestelle ich Krankenessen. Sehen Sie, die macht mein Koch ganz prächtig.

Doktor Ich verschreibe Ihnen nichts.

Geh. R. Sie sind ein geschickter Mann, aber sehr eigensinnig. Auch verdrießt es mich, daß Sie niemals mit essen wollen. Ich habe gern den Herrn Doktor bey Tische. Sitzt ein Doktor neben mir — ich sage Ihnen, dann mache ich der Indigestion eine Sottise, und esse übermenschlich. Das ist auch natürlich; man meint dann, man nehme die Gottesgabe mit einem Passierzettel zu sich. Speisen Sie heute bey mir.

Doktor. Ich kann wahrlich nicht, ich habe Kranke —

Geh R. Kranke? Haha — auslöschende Lichter. — Die wohnen gewiß wieder vier Treppen hoch, Wendeltreppen hinan, wo Hühner, Kinder, die halbe Pest und der Jammer bey einer Oehllampe, einem Wasserkruge auf einem Strohsack, in vier Schuh breit und fünf Schuh lang eingesperrt sind.

Doktor. Ganz recht, sehr wahr!

Geh. R. Aber zum Henker, dafür sind Sie nicht gemacht.

Doktor. Ich bin Hülfe schuldig, wo man ihrer bedarf.

Geh R. Da mag ein Anfänger seine Versuche machen; der kann da neue Methoden probieren. Ueberhaupt ist ja bey der Art Leuten Ihre Kunst nicht angewendet. Was brauchen die? Etwas Rhabarber — verdünnte China, wenns hoch kommt — ein Gebethbuch — und am Ende entweder ein Bißchen dünne Suppe, oder einen langen Kasten.

Doktor. Gegen den langen Kasten — thue ich mein möglichstes.

Geh. R. Nun, freylich —

Doktor. Aber die Suppe ist mehrentheils die Hauptsache.

Geh R. Hahaha!

Doktor. Und oft die größte Schwierigkeit. Bloß deßwegen besuche ich gesunde reiche Leute, damit sie den Armen Suppen geben sollen. Und alle, die reich und gut sind, wissen mir es Dank.

Geh. R. Das heißt, ich soll auch was geben?

Doktor. Ganz recht, geben.

Geh. R. O ich verstehe alle Worte. Nun — da denn, da ist ein Louisdo'r.

Doktor Ich danke Ihnen.

Geh. R Aber nun müssen Sie auch wahrlich heute mit mir essen.

Doktor. Ich kann nicht. Ich habe ohne-

hin noch ein verdrießliches Geschäft, bey dem guten Wardamm.

Geh. R. Apropos! Den Wardamms — denen solls ja miserabel gehen.

Doktor. Nicht zum besten.

Geh. R. (Seufzt.) Das war sonst hier ein excellentes Haus.

Doktor. Das ist es noch.

Geh. R. Wäre des Kuckucks! — Haben sie sich wieder heran gemacht — geben sie wieder zu essen?

Doktor. Nein. Ich meine, sie sind nach ihrem innern Werthe vortreffliche Menschen.

Geh. R. So? Sehen Sie, bey den Wardamms hat man sonst excellent gegessen. Excellent! Die kleinen Pastetchen hab ich seit der Zeit nirgend wieder so bekommen; hatte auch den besten Kaviar. Schade um den guten Esel!

Doktor. Es sind herrliche Menschen.

Geh. R. Nun, was haben Sie denn dort zu verkehren?

Doktor. Mein Vetter Oldenfeld hat dort Verbindungen mit der Tochter — er hat sich adeln lassen — wünscht los zu kommen — Es ist eine unangenehme Geschichte.

Geh. R. Ein Wort im Vertrauen. — Nicht wahr, mein Loisd'or soll zu Wardamms spazieren? Gestehen Sie es.

Doktor. Wofür halten Sie mich?

Geh. R. Nun Wardamms sind pauvre — In Gottes Namen, ich will es nicht wissen.

Doktor. Ich würde um keinen Preis in der Welt diese edle Menschen erniedrigen wollen (Er sieht ihn an und schüttelt den Kopf.) Nein! — Bey dieser Meinung kann ich Ihr Geld nicht annehmen. (Er legt den Louisd'or auf den Tisch.) Hier ist es. Meinen guten Kranken soll es dennoch nicht an einer hülfreichen Hand fehlen. (Er geht) Verlassen Sie sich darauf.

Geheimr. Jetzt sehe mir ein Mensch den groben Philosophen an! — Will mein Geld nicht! — Ich nehme es wieder. (Er steckt das Geld ein.) Wird freylich eine Weile böse thun, der Herr Doktor — Macht nichts. Und er ist doch dumm. Denn würde ich auch krank, wo Gott für sey, und er wollte nicht kommen — was frage ich darnach? Habe ich doch noch eine ganze Schachtel voll Recepte von ihm liegen, da suche ich mir eins heraus — und damit Gott empfohlen.

Dritter Auftritt.

Geheimmerrath. Ludwig. Hernach Herr Wardamm.

Ludwig. Herr Wardamm will aufwarten.

Geheimerr. Wardamm?

Ludwig. Er ist schon zum drittenmahle da.

Geheimer. Kann herein kommen. (Ludwig geht.) Da haben wir es. Nun wird auch gewiß gebettelt. — Nun — (Er zieht den Beutel heraus) Ich will den Louisd'or nur im voraus in Got-

tes Namen apart in die Westentasche stecken, daß die Sache gleich rund und glatt abgeht.

Hr. Ward. Da steht ja der alte Sünder leibhaftig. —

Geheimr. Um Vergebung. —

Hr. Ward. Kennst du meine Stimme nicht mehr? Guten Tag, alter Herr, guten Tag!

Geheimr. (verlegen wie er es mit ihm halten will, halb fremd, halb höflich.) Sieh, sieh — Herr Wardamm! Nun, setzen Sie sich! (Er setzt sich.)

Hr. Ward. O ja, denn der Gang ist weit, (Er setzt sich) und wir haben eine feine Weile her nicht bey einander gesessen.

Geheim. Will — woll — was habe ich denn sagen wollen?

Hr. Ward. Sagen wollen? Erst Du — hernach Sie — das hast du doch nicht recht gefunden, und weißt nun nicht, wie du es halten sollst. Ich sage Du. Mache du es deinerseits, wie dir es mundrecht ist.

Geheimr. (Verlegen.) Hahaha! (Er reicht ihm die Hand.) Ein Frühstück?

Hr. Ward. Ey nun — ja!

Geheimr. (Schnell. Peter kommt.) Ludwig, schickt mir — Ach ihr seyds? Ich will den Ludwig

(Peter geht.)

Hr. Ward. Grüß dich Gott, alter Peter! — Nun bücke dich nicht hundert Meile Weges — geh her und gieb mir die Hand, alter Schlag.

(Peter reibt sich die Augen.)

Hr. Ward. Nun, was weint der Narr? — Freue dich, daß wir noch da sind.

Geheimr. So! Jetzt macht euch fort. Der Ludwig soll mir Gebackenes bringen, Madera.

Hr Ward. (zu Petern freundlich.) Rheinwein.

Peter geht.

Hr. Ward. Alten

Geheimr. Seyd ja noch recht im alten Zuge.

Hr. Ward. Warum das nicht?

Geheimr. Es ist recht, es ist recht; man muß sich nichts anfechten lassen. Nun — wie steht es denn?

Hr Ward. Schlecht, sagen die Leute; ich finde es eben so ganz arg nicht.

Geheimr. Wie manche liebe Flasche haben wir beyde mit einander ausgeleert!

Hr. Ward. Und wie lustig sind wir dabey geworden! und wenn wir recht lustig waren, wie kreuzbrav!

Geheimr. Wiss — weißt du noch wie wir —

Hr. Ward. Bist du endlich wieder da, wo wir zuletzt stehen geblieben sind? Brav! das letzte Du — hat die paar Jahre ausgelöscht, die wir uns nicht gesehen haben. Zuletzt haben wir uns gesehen — wart ein wenig — bey — bey Venturo! — Richtig, bey Venturo! — Es war am Dreykönigstage.

Geheimr. (faltet die Hände.) Den Tag wurde delikat gegessen. Seespinne, mit —

Hr. Ward. Und sehr wacker getrunken.

Geheimr. Den Tag hast du Oldenfelden das Leben gerettet.

Hr. Ward. Weiß wohl.

Geheimr. Er dankt dirs doch wohl nicht.

Hr. Ward. Was geht mich sein Dank an? Ich habe die Erinnerung.

Geheimr. Als du den Oldenfeld aus dem Wasser unter der Eisdecke hervor gearbeitet hattest, da wurde erst recht getrunken.

Hr. Ward. (lacht.) Der alte Venturo gabs so gern.

Geheimr. Du wolltest die nassen Kleider nicht ausziehen —

Hr. Ward. Ich fühlte mich inwendig warm.

Geheimr. Hernach gingen wir noch in den Garten und machten Schneemänner —

Hr. Ward. Ja, ja! (Pause) Die Schneemänner, die sind nun zerflossen.

Geheimr. Seit zwey Jahren — natürlich.

Hr. Ward. Und mein Wein und mein Geld — das ist alles auch zerronnen.

Geheimr (christlich.) Das höre ich.

Hr. Ward. In meinem Hause hast du es nicht gehört; du bist weggeblieben.

Geheimr. Ja mein Gott — das kommt denn so, man — man —

Hr. Ward. (schlägt ihn auf die Schulter.) Sehr begreiflich: die Menschen verlieren sich und bleiben weg, wo es still wird.

Ludw. (bringt einen Tisch mit den verlangten Sachen, schenkt ein, präsentiert, der Geheimerath versagt, Ludwig geht.)

Hr. Ward. Warum schenkt mir denn mein alter freundlicher Peter nicht ein?

Geheimr. Peter wird alt —

Hr. Ward. Wir sind es auch geworden.

Geheimr. Der fatale Kerl! Er ist nicht mehr recht zu gebrauchen —

Hr. Ward. Laß mir den Peter in Ehren.

Geheimr. Nun — so trinke doch.

Hr. Ward. Nun so trinke du denn auch.

Geheimr. Ich bedanke mich.

Hr. Ward. So? (Er setzt das Glas hin.) Gleichfalls.

Geheimr. Iß von dem Pastetchen.

Hr. Ward. Hernach — hernach! (Er steht auf.)

Geheimr. Nun — was ist es denn?

Hr. Ward. Weiß der Kukuk — was mir auf einmal die Brust enge macht. — Aber der Oldenfeld — die Schneemänner — der alte Peter, der nicht mehr einschenken darf — du, der nicht trinkt — das alles zusammen genommen — hat mir beynahe schon einen Rausch gemacht, der nicht eben fröhlich ist.

Geheimr. Kurios! Und hast noch nicht einmal getrunken!

Hr. Ward. Doch! — einen hastigen Zug aus dem Becher der Zeit.

Geheimr. (lacht.) Hahaha! Ja so —

Hr. Ward. Nun höre mich an. Ich habe dir manchmal Vergnügen gemacht, du mir wieder.

Geheimr. (verneigt sich.)

Hr. Ward. Ich bin nun kaput —

Geheimr. Das wäre? — (Er greift in die Tasche)

Hr. Ward. Ja ja! das ist. Du bist der reichste Mann in der Stadt, ich bin wohl fast der ärmste Mann in der ganzen Stadt; aber ich bin dabey ganz heiter, weil ich bey vieler Unvorsichtigkeit manchen ehrlichen Streich gemacht habe. Von meinen ehrlichen Streichen zehre ich jetzt.

Geheimr. Wie das?

Hr. Ward. In der Erinnerung. Wir Menschen sorgen, schaffen, rennen und kümmern uns um die Zukunft. Alle Vergangenheit ist uns Brachfeld, und wir denken nie an das Genossene. Das ist unrecht. Für die Zukunft thue ich das Nothdürftige, und schwelge in der Vergangenheit. Erinnerungen sind ein großer Reichthum — ich denke, sie sollen bey dir auch etwas gelten.

Geheimr. O ja!

Hr. Ward. Wahrhaftig? Wir beyden alten Knaben können manche zusammen bringen. Also denn, im Namen aller Erinnerungen an die Vorzeit! — Reicher Mann, laß dein Auge einmal geschwind über alle deine Besitzungen hinfahren — und wo ein Plätzchen ist, dunkel und still, aus dem Verkehr mit den Menschen ganz heraus — da setze mich hin. Gieb mir ein Feld, ein Stübchen — viel Arbeit, ein klein Bißchen Geld — und hast du mir dafür dein Wort gegeben, so laß mich dann im Namen

von Weib und Tochter das Glas im Glauben an Menschen, Vergeltung und Freundschaft auf dein Wohlseyn in Einem Zuge austrinken.

Geheimr. Wie ist das?

Hr. Ward. Mach fort, da kommt eine Thräne — sie dankt schon — mach ein Ende.

Geheimr. Ich soll —

Hr. Ward Ja, Ja!

Geheimr. Aber —

Hr. Ward. Ich stehe hoch am Rande — unter mir ist es tief, tief — reiß mich zurück oder stoß zu, in Gottes Namen.

Geheimr. Ich verstehe dich nicht so eigentlich —

Hr. Ward. Hinunter gestossen! Basta! Wir sind fertig. (Er trocknet die Augen.)

Geheimr. Nun — weine nur nicht.

Hr. Ward. Jetzt nicht mehr. Wegen der Armuth weine ich nicht. Vorhin dachte ich: — Wenn du nun noch Geld hättest — Seeger wäre arm, begehre ein Fleckchen Gras, wie du von ihm, wie ich dich an mein Herz reißen, in meine Arme schließen, zur Ruhe einführen wollte — Die Freude habe ich so oft gehabt in der Welt — Es giebt manche Gegend in Deutschland, wo bey meinem Namen sich Hände falten. Nun ist das vorbey. Ich kann niemanden mehr geben — darüber habe ich geweint. — Daß ich, der aller Welt gab, weil ich nichts mehr habe, nun fordern muß, das finde ich ganz natürlich, und wäre ein Narr, wenn ich darüber weinen wollte; daß ich von dir forde-

re, damit beweise ich dir Ehre; daß du nichts geben willst — darüber weine du, ich wahrhaftig nicht.

Geheimr. So expliciere dich nur. Was hast du bey mir versehen wollen?

Hr. Ward. Mache mich zum Aufseher über irgend eine deiner Meiereyen. Es soll eine solche Stelle vacant seyn, sagt man.

Geheim. Ach warum nicht gar? Ey, wo denkst du hin? Nein — das geht nicht!

Hr. Ward Weßhalb?

Geheimr. Nimm mirs nicht übel, ich muß dirs offenherzig sagen; ich kenne deine gutmüthige Narrheit, du würdest mir alles verschenken, alles verfressen —

Hr Ward (lächelt mitleidig.)

Geheimr Weiß Gott!

Hr. Ward. Wann habe ich fremden Eigenthum — es mochte Jammer oder Glück seyn, schlecht vorgestanden? Nenne mir Einen solchen Fall.

Gheimr. Du hast keinen Spekulationsgeist —

Hr Ward. Kann seyn.

Geheimr Darum bist du zu Grunde gegangen.

Hr. Ward. Kann seyn.

Geheimr. Ich lebe so gut wie einer, aber ich spekuliere. — Einmal getrabt — dann Schritt — starker Gallopp, dann Schritt, hierauf geruht. Aber du — beständig im Gallopp — beständig! Jetzt sind wir kaput.

Hr. Ward. Ja — dabey bleibts.

Geheimr. Was ich thun will, zum Andenken — ist — die Kleine, deine Jette, war immer ein schnakisch Ding — die will ich nach einiger Zeit allenfalls wohl zu meiner Albertine Gesellschaft nehmen.

Hr. Ward. Doch? (Er geht lebhaft umher, sieht den Wein, hebt das Glas.)

Geheimr. Nun — ausgetrunken.

Hr. Ward. (setzt das Glas ab, schüttet den Wein in die Bouteille, auch den aus dem andern Glase, und macht die Bouteille zu.)

Geheimr (spricht indeß.) Nun, wenn ich einmal die Jette aufnehme, so verlierst du eine Kostgängerin — meine Tochter legt auch Fähnchen ab — sie kann sich putzen, wird in der Gesellschaft gesehen — gefällt einmal, einem, fort ist sie! — Was machst du da?

Hr. Ward. Ich will dir sparen, will das Deine nicht verfressen.

Geheimr. Ach was soll das? — Mitgenommen, eingesteckt.

Hr Ward. (Sieht ihn mit untergeschlagenen Armen an und schüttelt den Kopf.)

Geheimr. Was siehst du mich an?

Hr. Ward. (lächelt.) Bin ich, seit wir uns nicht gesehen haben, klüger geworden — oder warst du sonst anders?

Geheimr. Das soll wohl auf Grobheiten hinaus gehen?

Hr Ward. Ach nein! Aber auf etwas, wobey wir beyde zu gleichen Theilen gewinnen — auf Nichtwiedersehen.

Geheimr. In Gottes Namen! Apropos — deinem Herrn Sohne sage, daß er mir hier wegbleibt.

Hr. Ward. Kommt er daher?

Geheimr. O ja, zu meiner Tochter. Das ist nichts. Ich habe ganz andere Buen für sie. Er soll sich bescheiden —

Hr Ward. O Gott ja!

Geheimr. Wenn du sonst Lust hast — ich kann mir das denken, wenn man einen guten Tisch gewohnt gewesen ist — wenn du dich mit heran setzen willst — so komm nur Dienstags, da ist auch eben weiter niemand da. Ja, wenn auch kein Mensch von uns zu Hause wäre soll doch dein Tischchen gedeckt seyn und eine Bouteille Champagner darunter —

Hr. Ward (greift in die Tasche, und zeigt ein paar Silberstücke.) Das ist alle meine Barschaft! — Aber setze deinen alten Peter in dem Augenblicke aus dem Dienste vor die Thür hinaus — so habe ich so viel Respekt für die Erinnerung und so viel Glauben an die Vergeltung des Guten — daß ich, arm wie ich bin, dennoch den Muth habe, auch ihn noch mit zu ernähren. Bey der Art zu denken, wer von uns beyden ist der Arme? (Er geht ab.)

Geheimr. (sieht ihm nach und zuckt die Schultern.) Der kein Geld hat, ist der Arme. Das werden mir alle Leute bestätigen. Mit solchen Gesinnungen und solchen Reden muß man ein Lump werden, wenn man auch sonst das Glück

hätte, daß die vornehmsten Leute täglich zu einem zur Tafel kämen.

(Er schellt.)

Vierter Auftritt.

Geheimerrath. Albertine. Ludwig.

Geheimr. Nehmt die Sachen weg.

Ludw. (trägt den Tisch mit dem Frühstück weg.)

Albert. Es ist mir so leid, daß der alte Wardamm schon fort ist; ich hätte ihn gern gesehen.

Geheimr. Es ist nichts an ihm zu sehen; er ist hypochondrisch.

Albert. So? Ich höre, er soll bey seinem Unglücke so heiter und ruhig seyn, daß —

Geheimr. Hypochondrisch.

Albert. Ich höre so viel Gutes von den Leuten, und nun sind sie ganz herunter gekommen —.

Geheimr. Habens darnach gemacht! Saus-aus — oben hinaus —

Albert. Sie sollen doch so viel Gutes gethan haben.

Geheimr. Sagt dir das der empfindungsvolle Herr Sekretär? Sage mir, was ist das? Ich muß mir verdammte Dinge erzählen lassen. Was hast du mit dem Menschen?

Albert. Es ist mir lieb, daß Sie mich fragen — Unwahrheit werde ich Ihnen nie

antworten — obschon ich selbst nicht den Muth hatte, davon anzufangen. — Ich kenne ihn —

Geheimr. Das ist gänzlich unnöthig.

Albertine. Ich achte ihn — ich liebe ihn.

Geheimr. Das sagst du mir ins Gesicht?

Albertine. Es ist meine Pflicht.

Geheimr. Ehrvergessene Kreatur von 150,000 Thalern — einen Sekretär liebst du?

Albertine. Den würdigsten Mann, den ich kenne.

Geheimr. Würdig? Mit 270 Thalern Gehalt, würdig? Der im dritten Stock wohnet, überall nur an den fünften Spieltisch kommt, dessen Vater ein Bettler ist, der — der — der Zorn erstickt mich — würdig? — Frau Sekretärin, — würdigste Frau Sekretärin! O du Nichtswürdige!

Albertine. Hören Sie mich —

Geheimr. Nichts würdiges mehr, ich sage dir, daß ich dergleichen nicht ausstehen kann.

Albertine. Guter Vater, Sie lieben mich. —

Geheimr. Du bist ja mein Kind, warum sollte ich dich nicht lieben?

Albertine. Wenn ihm —

Geheimr. Ihn laß mir weg —

Albertine. Das kann ich nicht. Wenn ihm denn alles fehlt, was Ihr Rang, Ihr Vermögen, Ihre Wünsche an meinem Manne —

Geheimr. Gemahl sagt man —

Albertine. Was Sie an ihm wünschen —

Geheimr. Fehlt Alles — Alles!

Albertine. Ich räume es ein; aber wie leicht ist es Ihnen, ihm das alles zu verschaffen!

Geheimr. Was? Ich soll meine Geldsäcke aufbinden, sie über einen Bettelkerl herschütten? — Nein, liebe wo anders.

Albertine. Kann man das seinem Herzen gebieten?

Geheimr. O ja! Dergleichen Liebe ist jetzt nur so eine Mode. Sonst hat kein Mensch von einer Verliebung anders gesprochen, als vom Fleckfieber. Jetzt ist eine tolle Liebe eine Merite. Nein, man trifft eine konveniente Partie — oder man treibt Possen — aber die Liebe wie ein seriöses Geschäft zu behandeln — das ist albern.

Albertine. So erlauben Sie mir nur —

Geheimr. Nichts! Ich werde dir dein bescheiden Theil bringen; einen Mann, wo Geld die Hülle und die Fülle ist. Bist du an den verheurathet — so ist zweymal in der Woche Mittags Tafel bey dir — zweymal bey Marings, so ist die Woche wieder besetzt. Denn seit Venturo todt ist, und Wardamm ein Lump, haben zwey Tage in der Woche gefehlt. Jetzt marschiere.

Albertine. Vater —

Geheimr. Oder, damit du meinem Ernst siehst — (Er schellt) denn ich will von dem Kerl nichts wissen.

Ludwig (kommt.)

Geheimr. Rufe den andern Schlingel, den Peter, den alten Liebesboten.

Ludwig (geht.)

Albertine. Bey allem, was mir werth ist, Sie thun dem alten Manne unrecht.

(Ludwig und Peter kommen.)

Geheimr. Hört, Ludwig — wenn ihr den Herrn Sekretär Wardamm hier seht so fragt ihn, ob er von Seiner Excellenz dem Herrn Minister an mich geschickt sey. Sagt er ja: so bringt ihn zu mir. Will er zur Mamsell da — so packt ihn — seht, so packt ihn am Kragen, führt ihn vor die Hausthüre und schließt sie zu.

Ludwig (erstaunt.)

Albertine. Vater! meine Ehre — hat sie für Sie keinen Werth mehr?

Geheimr. Keinen Bettler zu heurathen, ist die größte Ehre, die ich kenne. (Zu Petern) Und dir, mein lieber, getreuer Peter —

Peter. Das bin ich — treu von Ihrer Wiege an —

Geheimr. Dir will ich den Lohn auf ein Jahr schenke, um Gotteswillen — und das Kostgeld auf drey Monate. Aber nun packe dich fort! Geh zum alten Herrn Wardamm; er sagt, er wolle dich haben. Geh zu ihm, sag ihm, daß ich dich ihm schicke, daß ich dich ganz und gar an ihn verschenke. Hinaus!

Peter (geht.) In Gottes Namen! (Er weint.) Gott vergebe Ihnen, was Sie an mir altem Manne thun!

Ludwig. Herr Geheimerrath — schicken Sie doch den ehrlichen Peter nicht fort.

Albertine. Lieber Vater!

Geheimr Sprich nicht, oder ich gerathe in Wuth! — und Ihr — athmet nicht gegen meinen Willen!

Ludwig. Nein, und deuten Sie mir es nicht übel, den Herrn Sekretär weise ich nicht aus dem Hause.

Geheimr Was?

Ludwig. Nein, Herr Geheimerrath. Er hat Tag und Nacht gearbeitet, meiner armen Mutter zu ihrem Recht zu helfen ich thue es nicht.

Geheimr. Ich jage dich fort, gleich auf der Stelle, in diesem Augenblicke — fort.

Ludwig. Ich gehe gern.

Geheimr. Für Geld habe ich in einer Stunde einen Postzug solcher Kerle. Ihr sollt gleich fort — gleich! gleich! Da ist Geld, fort, fort!
(Er giebt ihm Geld.)

Ludwig. Sehr wohl! (Er übersieht es.) Es ist ein halber Louisd'or zu viel. Da ist er. (Er legt ihn hin.)

Geheimr. Was? Kann so ein Kerl zu viel haben? — Aber nun, nach der Prostitution, nach der unauslöschlichen Schande, daß ich heute ein Mittagsessen in meinem eignen Hause mit Lohnlakeyen geben muß, wirst du begreifen, daß ich dich verabscheue, und daß ich dich, wenn du nicht heute dem Mann, den ich dir präsentiere, die Hand giebst, enterbe — ehrvergessene Personage, die du bist! (Er geht heftig fort.)

Albertine Armer Wardamm, was wirst du leiden! — Wo werde ich dich wiedersehen! — Weiß ich nichts zu erdenken, was ihm lieb

seyn könnte? (Sie sinnt nach.) Ja — ja, ich fühle, daß ich etwas für dich thun kann. Ich kann es; das soll geschehen — ohne Frage und Besinnen. Ich weiß nicht, ob es ganz recht ist — aber ich fühle, daß es sehr gut ist. Diese Empfindung giebt mir neuen Muth — neue Gewalt. Unmöglich kann es klein seyn, was ich jetzt wagen will.

(Sie geht ab.)

Dritter Aufzug.

(Das vorige Zimmer in Wardamms Hause.)

Erster Auftritt.

Henriette (schreibt. Sie hat alles überlesen, streicht aus — schreibt wieder, denkt nach.)

Nun, was ist das? Warum will heute meine Feder nicht von der Stelle? Der Ideen sind doch so manche — aber keine gefällt mir!

Zweyter Auftritt.

Henriette. Madam Wardamm.

Mad Ward. Hast du deinen Vater noch nicht gesehen?

Henriette. Er war noch nicht hier.

Mad Ward. Kein gutes Zeichen!

Henriette. Warum? Die beyden alten Leute haben sich lange nicht gesehen; sie werden dieß und das reden — besprechen — festsetzen —

Mad. Ward. Gott gebe es! — Mein Bruder mag auch nicht die besten Nachrichten von seiner Heimath haben. Ich bringe kein Wort aus ihm heraus; und ich sehe es ihm an, daß er heute ganz besonders etwas auf dem Herzen hat.

Henriette (steht auf) Er ist von seiner Familie getrennt — alles Ungemach des Krieges ist um jene her: bedarf es noch etwas besonderes, um ihn zu betrüben? Er hat auch wohl lange keine Briefe vom Hause.

Ward Mad. Weiß ich es? Der Mann ist ja nicht dahin zu bringen, daß er von seiner Lage redet. — Schreibst du an Oldenfelden?

Henriette. Ja.

Mad Ward. So will ich dich nicht stören. (Sie geht einige Schritte.) Mögest du durch ihn das Glück wieder finden, das wir dir nicht mehr geben können!

Henriette. Sollten Sie wohl glauben, daß ich verlornes Vermögen meinetwegen vermisse?

Mad. Ward. Nein, so wenig als ich dir Oldenfelds Vermögen zu unserm Vortheil wünsche. Du kennst deinen Vater. Seinen Unterhalt zu verdienen, wird er alles thun. Geschenke wird er nicht nehmen — obschon er sie aller Welt gegeben hat. (Sie geht ab.)

Henriette (setzt sich, schreibt, hält inne, steht auf.) Sonderbar! Ich habe ihm sonst von meiner Liebe für ihn so herzlich und offen gesprochen — warum scheint mir gerade heute jede Versicherung davon ein Bettelbrief?

Dritter Auftritt.

Doktor Rado. Henriette.

Doktor. Ich finde Sie in einem Selbstgespräch —

Henriette. Das widerfährt den lebhaften Leuten wohl.

Doktor. Wenn Sie keinen Vertrauten haben —

Henriette. Ach! ich habe nichts zu vertrauen. Ich habe kein Geheimniß. Von Vater, Mutter, Bruder und Oldenfelden — kann ich mit jedermann sprechen. Das haben Sie erfahren.

Doktor. Es ist mir immer eine Erholung und mehr noch — es ist mir Erhebung, in der Unschuld und Kraft Ihrer Seele Sie von allen diesen geliebten Menschen reden zu hören.

Henriette (reicht ihm die Hand.) Ich danke Ihnen. (Doktor küßt sie.) Warum, lieber Herr

Doktor, haftet Ihr Blick so lange auf mir? Sie sind schwermüthig und feyerlich.

Doktor. Ich bin es.

Henriette. Reden Sie — lassen Sie uns Ihre Trauer wegphilosophieren. Wer für die Menschheit so viel ist als Sie — Arzt — für Seele und Körper, bey dem darf der vernichtende Rost der Schwermuth nicht ansetzen.

Doktor. Ich bin bekannt mit den Verwüstungen, die der Tod anrichtet. Aber —

Henriette. Sie haben ihn in so manchem Kampfe überwunden, so manche Beute ihm entrissen —

Doktor. Wenn Unglück das Herz zerreißt — unüberwindlicher Schmerz an der innern Lebenskraft nagt — dann kann meine Kunst für die Erhaltung der Menschen fast nichts mehr wirken.

Henriette. Nun — so wird doch der milde Zuspruch des Freundes jede sinkende Kraft in die Höhe halten, so lange der Mensch auf den Menschen wirken kann.

Doktor (sieht sie fest an.) Das möchte ich wohl.

Henriette (sieht ihn scharf an und tritt einen Schritt auf ihn zu.) Haben Sie einen solchen Kranken?

Doktor (nach einer Pause.) Ja.

Henriette. Sie haben mir etwas zu sagen.

Doktor. Ja, gute Henriette.

Henriette (ängstlich.) Herr Doktor — Herr Doktor —

Doktor (nimmt ihre Hand.) Edle Seele!

Henriettte (schnell ahnend.) Mein Gott — ich kanns nicht aussprechen — (heftig.) Herr Doktor —

Doktor. Ja, mein Kind — Ihre ernsteste Stunde hat geschlagen.

Henriette. Mein Vater —

Doktor Ist ganz wohl — Vater, Mutter und Bruder. Diese sind alle wohl.

Henriette. Oldenfeld — ist —

Doktor. Dieser Augenblick ist erschütternd — (Er führt sie zu einem Stuhl.) Setzen Sie sich.

Henriette (sitzt und faßt seine Hand ängstlich zwischen ihre gefalteten Hände.) Er ist todt!

Doktor. Ihr Vater lebt!

Henriette. O mein — (Sie will aufstehen, sinkt entkräftet in den Sessel. Der Doktor unterstützt sie, legt ihren Kopf an die Lehne des Stuhls — sieht sorgsam auf ihr Gesicht — faßt ihren Puls lange und forschend, legt den Arm sanft auf ihren Schooß nieder. Er trocknet seine Stirne, mit der Hand auf ihren Stuhl gelehnt, erwartet er mit Sorgfalt ihr Erwachen. Henriette schlägt die Augen auf)

Doktor. Kennen Sie mich?

Henriette (ohne Ausdruck.) O ja —

Doktor. Denken Sie an Ihren Vater, an alles, was Sie ihm sind. (Henriette seufzt.) Ihr guter Vater kommt bald.

Henriette. Todt? — (Sie sieht ihn starr an.) Nicht mehr —

Doktor. Für Sie nicht mehr.

Henr. Nicht mehr? (Sie sinkt mit einem Strom von Thränen an seinen Busen.)

Doktor. Weinen Sie — weinen Sie laut und herzlich um den großen Verlust!

Henr (Schluchzt laut ohne aufzuhören.) O mein Gott!

Doktor. Und wenn er auch lebte, war er für Sie doch längst todt.

Henr. (richtet sich auf.) Wie?

Doktor Ihrer Thränen ist er nicht werth.

Henr. Das ist nicht möglich!

Doktor (zuckt die Achseln.)

Henr. (Steht auf, stützt sich auf den Doktor.) Er konnte vergessen —

Doktor. Er hat es gekonnt

Henr. O meine gute Mutter hatte recht, sie hatte recht! Was wird sie sagen? armer Vater, was wirst du leiden?

Doktor. Das kommt auf Sie an.

Henr. (heftig.) Er konnte mich vergessen? Gewiß?

Doktor. Gewiß.

Henr. (Nach einer Pause, ernst.) Ich habe es nicht verdient. (Gerührt.) Mein Vater hat es nicht verdient.

Doktor. Der arme Mann, auf den jetzt alles einstürmt —

Henr. Das ist es eben.

Doktor. Der von Ihnen allein seine Lebenslust und Freude empfängt.

Henr. Von wem haben Sie diese schrecklichen Nachrichten?

Doktor. Das Schlimmste habe ich gesagt — lesen Sie nun. (Er giebt ihr einem Brief.)

Henr. (heftig.) Der ist von ihm? (Sie sieht hinein.) Vom Ende vorigen Monats —

Doktor. Lesen Sie —

Henr. (Liest schnell, man hört sie mit abwechselnden Empfindungen aussprechen.) „Adelstand erhoben — bekannte Dekradation ihrer Umstände — — nicht mehr daran denken — doch aus Dankbarkeit“ — Lebt er denn — ist er nicht todt?

Doktor Gehen Sie zu Ende.

Henr. (Liest.) „Aus Dankbarkeit dem Vater ein tausend Thaler — aber ihr das Wort zurückgeben — verbinden, mit wem sie will“ — Er lebt — er lebt!

Doktor. Für Sie nicht.

Henr. Aber er lebt! — Es ist ein unwürdiger Mensch — ich werde ihn vergessen lernen — aber ich danke Gott, daß er lebt.

Doktor (ergreift ihre Hand.) So habe ich ihre Krankheit eingesehn. Ich hielt es für menschlicher, Sie auf einen Augenblick ganz zu vernichten, als für lange Zeit zu lähmen.

Henr. (führt unwillkührlich seine Hand an ihr Herz.) O mein Freund — mein wahrer Freund!

Doktor (mit Empfindung.) Das bin ich.

Henr. Wie bin ich getheilt zwischen dem Schmerz über jenen Verlust und der Erkenntlichkeit für Ihre Sorgfalt! Wie kann ich Ihnen danken?

Doktor. Durch ein Opfer für den Vater.

Henr. Nennen Sie es.

Doktor. Herrschaft über sich. — Was sie

leiden, würde ihn niederbeugen. Der Mann hält sich so kräftig in die Höhe.

Henr. Ich will seine Last nicht vermehren. Was mich drückt, will ich allein tragen. Nur muthen Sie mir nicht zu die tausend Thaler —

Doktor Ich soll sie an Sie auszahlen.

Henr Sie zahlen sie ihm zurück Das wäre sehr unadelig, wenn ich den geraubten Frieden meiner Seele mir mit Geld ersetzen lassen wollte. Ob es gleich ein höchst adelicher Gedanke von ihm ist, Treue — Hoffnungen und Freuden des Herzens abkaufen zu wollen.

Doktor. Freylich bedarf Ihr armer Vater —

Henr. Eine Tochter! Er findet sie ganz in mir. (Sie nimmt den Brief, darauf sie geschrieben hat, und durchreißt ihn.) Wir sind geschieden. (Sie giebt den Doktor die zwey Stücke.) Ganz gehöre ich nun meinem Vater. Alle meine Kraft, all mein guter Muth, alles, was ich vermag — weihe ich ihm. — Nachts — eine Thräne, die niemand sieht — dem schönen Traume der Vergangenheit! Sind Sie so mit mir zufrieden?

Doktor (faßt ihre beyden Hände, sieht sie an, drückt treuherzig ihre Hände, verbeugt sich, Thränen zu verbergen, geht, und da er im Gehen ist, trocknet er die Augen.)

Henr. Meine Augen werden mich verrathen. (Sie hält das Tuch daran.) Muth — Muth! Ich stehe nun an einer sehr wichtigen Stelle, und gewiß, ich will mich darauf erhalten. (Sie trocknet eine Thräne.) Immer noch Wasser in den Augen! (Sie faßt auf das Herz und seufzt.) O so gieb dich

doch zur Ruhe; du sollst ja nichts vergessen, was dir lieb und schmerzlich ist, du sollst nur nicht darüber weinen.

Vierter Auftritt.

Henriette. Herr Wardamm.

Hr. Ward. Bist du da, mein Kind? Nun das ist gut. Ich will ein wenig bey dir ausruhen.

Henr. (holt einen Stuhl.)

Hr. Ward. Das ist Dankes werth, Henriette, aber für dasmal verstehe ich es anders. — Komm, — Laß mich meinen Arm um deine Schultern, und meine heiße Stirn an deine Wangen legen.

Henr. Mein guter Vater!

Hr. Ward. (Küßt sie.) Du bist jung, und hast die Lebenslast noch nicht getragen, wie deine Mutter — dir kann ich es wohl gestehen, daß ich mich jetzt ein wenig matt fühle. (Er setzt sich.)

Henr. (Stellt sich zu ihm.) Der Weg war weit —

Hr. Ward. Und hart! recht hart! Ich habe die Stelle nicht erhalten, die ich wünschte. Wir müssen nun gleich auf etwas anders denken. Ich will mit meinem Sohne sprechen. Laß ihn rufen.

Henr. Das will ich.

Hr. Ward. So — Nun ist mir um vie-

les besser, weil ich dir mit ein paar Worten habe sagen können, daß ich in dem Augenblicke kein Held bin.

Henr. Ich kann arbeiten, mein guter Vater, ich kann für Sie erwerben. Die Stelle eilt nicht so sehr.

Hr. Ward Du würdest arbeiten, das weiß ich. Das Brod, das deine Arbeit in meine Hand gäbe, würde ich mit Dank und Rührung nehmen. Aber du darfst nicht arbeiten

Henr. Warum nicht?

Hr. Ward. Oldenfeld ist ein guter Mensch, aber er hat doch so seine Eigenheiten in Betreff der Weltehre. Arbeitetest du für Geld, das könnte dich um diese Partie bringen, die doch meine liebste Hoffnung auf der Welt ist.

Henr. Und wenn er fähig ist, deßhalb zurück zu treten, zu verlangen, daß ich seiner Begriffe wegen meinen Vater, meinen treuen ehrlichen Vater sorgen, sich kümmern lassen, und müßig das Brod, um das er sich erhärmt, empfangen soll — so verachte ich ihn. Das reine, heiße Gefühl für meinen Vater ist meine reiche Aussteuer. Wer diese nicht anerkennt, ist ärmer als wir.

Hr. Ward Nun, so mache es, wie du willst, und Gott segne dich! Du hast ganz recht — in unsrer Ueberzeugung liegt der wahre Werth der Dinge.

Henr. Warum — was ich auch dabey zu gewinnen habe — setzen wir unsere ganze Hoff-

nung auf eine Verbindung — die am Ende doch fehlschlagen kann?

Hr. Ward. Das nun wohl nicht —

Henr. Ach wer weiß das? Oldenfeld ist in der Ferne — die Eindrücke verlieren sich — er ist ehrgeitzig —

Hr. Ward. Nun bey Gott, wir sind doch Leute von Ehre!

Henr. Er liebt den Glanz — wir sind dürftig. — So ungern ich es zugebe, so ist es doch wahr, seine Briefe werden kälter —

Hr. Ward. Alles das hast du mir aber erst gestern widersprochen.

Henr. Man denkt nach, man findet dieß und jenes, und so gewöhnt man sich an die Möglichkeit zu verlieren.

Hr. Ward. Höre einmal, Mädchen — was ist das? Hier muß etwas vorgefallen seyn.

Henr. Vorgefallen ist nichts — aber ich fürchte auch nichts, was vorfallen könnte

Hr. Ward Das ist ganz recht. Aber — sieh mich an. — Rothe Augen? — Henriette — du hast geweint. Weßhalb? Sey ehrlich. — Vertrauen eines zu dem andern ist unser letzter Reichthum, um den wollen wir uns nicht bevortheilen.

Henr. Heitre Menschen sind reitzbare Menschen — Lächeln und Thränen kommen beyde aus derselben Quelle.

Hr. Ward Richtig! Deßhalb bist du auch schon wieder gefaßt. Nun — kein Geheimniß Henriette.

Henr. (Giebt ihm den Brief des Doktor Rabo.) Sie zwingen mich dazu; so wollte ich es nicht.

Hr. Ward. (Nachdem er gelesen.) Hm! (Er sieht Henrietten an, und streichelt ihr die Wangen) Liebe Jette! (Er sieht den Brief an.) Tausend Thaler will er geben — (Er drückt den Brief in der Hand zusammen, sieht Henrietten wehmüthig an, und sagt dann im höchsten Affekt:) Ein Schurke, der das Herz da für Geld anschlägt!

Henr. (Umarmt ihn)

Hr. Ward. (Macht sich los.) Laß mich. Das überwältigt mich.

Henr. (Hält ihn auf.) Meine Mutter — Schonen Sie sich beyde.

Hr. Ward. (Bleibt stehen.) Du hast recht. Was kann die arme Frau für meinen Glauben an die Menschen?

Henr. Ich lebe für Sie!

Hr. Ward. (Weint.) Warum soll ich die arme Frau damit quälen? Sie hat des Leidens so genug.

Henr. Oldenfeld war ja nicht die einzige Hoffnung Ihres Lebens.

Hr. Ward. Für dich — ja!

Henr. Ich habe theure Eltern, einen guten Bruder; ich bin nicht allein in der Welt.

Hr. Ward. (Sieht sie wehmüthig an.) Einst wirst du es doch seyn.

Henr. Nie! Mit dem Unterricht der Erfahrung, dem Wohlwollen, das Sie mir gegeben haben, werde ich nie weder allein noch hülflos seyn. Ihr Wollen und Thun für die

Menschen ist ein Vermächtniß, bey dessen Bewußtseyn eine genügsame Tochter immer reich ist.

Hr. Ward. (Hält sie im Arme und sieht mit Innigkeit an den Himmel.) Erhalte ihr das Vertrauen — und dieses Vertrauen erhalte dich! (Er geht von ihr.) Nun wirft der Unglückliche auch jetzt viel Eis auf uns — sey es! — Ich danke Gott — und freue mich herzlich, daß ich ihn unter der Eisdecke hervor gezogen habe. Als ich das kleine Fünkchen Leben in ihm rettete — wollte ich es ja ihm retten, nicht mir. Es ist gut. (Er reibt die Hände.) Es ist abgethan. Der Eigennutz hat sich geregt — überwunden ist er und weg — wir stehen beyde an unsrer rechten Stelle. Das ist auch etwas werth: laß uns deßhalb zufrieden seyn, und gutes Muths weiter in die Zukunft sehen. — Es wird doch gut gehen, nicht wahr?

Henr. Es wird gewiß gut gehen, da! ich gebe Ihnen meine Hand darauf. Sie haben frische Hoffnungen, wenn Sie mir in die Augen sehen; das giebt mir eine Kraft, einen Muth, eine Lust zu leben, die Oldenfeld mir wahrlich nicht rauben kann. Ich werde viel arbeiten, und Sie werden manchmal zu der Mutter sagen: Eine fleißige, gute, fröhliche Tochter ist eine gute Gabe. (Sie geht.) Ich lasse den Bruder rufen.

Fünfter Auftritt.

Herr Wardamm. Madam Wardamm.

Mad. Ward. Ich weiß wohl, daß du zu Hause bist.

Hr. Ward. Noch nicht lange.

Mad. Ward. Ich frage dich nicht, was du ausgerichtet hast.

Hr. Ward. Du thust wohl daran.

Mad. Ward. Du bist ohne Hoffnung zurück gekommen.

Hr. Ward Ohne Hoffnung bin ich nicht gekommen, wenn schon die Hoffnung mit Seegern nicht erfüllt ist.

Mad. Ward. So sind wir, wo wir waren.

Hr. Ward. Ja, aber wir sind doch nicht zurück gegangen.

Mad. Ward. Man kann nicht weniger haben, als gar nichts.

Hr. Ward. Man kann gar nichts haben, und in sich und seinen Kindern viel weniger finden, als wir in uns finden.

Mad. Ward. Davon kann man nicht essen.

Hr. Ward. Für heute ist ja noch gesorgt.

Mad. Ward. Du zwingst mich — ich halte ja zurück, was ich kann — aber du zwingst mich, dir harte Dinge zu sagen. Ist es nicht genug, daß wir nichts haben, mußt du jetzt — jetzt — in dieser schrecklichen Lage — noch fremde Bettler in dein Haus, an deinen

Tisch, (sie weint) auf den ich keine Nahrung mehr zu setzen weiß — hereín rufen?

Hr Ward. Wie?

Mad. Ward. Es ist unerhört, unverantwortlich ist es.

Hr. Ward. Was meinst du denn?

Mad. Ward. Unten sitzt er ja.

Hr. Ward. Wer?

Mad. Ward. Der Peter vom Geheimenrath Seeger.

Hr. Ward. Was ist das?

Mad. Ward. Der Geheimerath hätte ihn an dich gewiesen — du hättest ihn verlangt — von ihm verlangt —

Hr. Ward. (lächelt) Armer Spötter!

Mad. Ward. Du wolltest ihn haben, behalten. Nun da ist er. Er hat ihm den Abschied, ein Jahr Lohn, und drey Monat Kostgeld gegeben. Da sitzt er und weint und zittert — und — ich weine bittre Thränen über deinen Leichtsinn.

Hr. Ward. Höre, liebe Frau, ich war dießmal nicht leichtsinnig — aber Seeger ist ein nichtswürdiger Mensch. Behalten kann ich Petern nicht, aber für ihn sorgen muß ich.

Mad. Ward. Was geht er dich an?

Hr. Ward. Ey ey! Hat er mir nicht zwanzig Jahre die Thüre freundlich aufgemacht, die sein Herr mir jetzt unfreundlich verschließt?

Mad. Ward. Laß seinen Herrn für ihn sorgen, der ist dazu verpflichtet.

Hr. Ward. Freylich wäre er es — aber

ich denke, liebe Pauline, die Menschen hängen weniger durch die Verbindungen zusammen, darein sie zufällig getreten sind, sondern durch die Stimme, die von innen heraus sagt: — Geh hin — fasse da an — trage dort — stütze hier — reiß heraus, was du kannst.

Mad. Ward Was du kannst.

Hr. Ward. Nun — hier ist die Unmöglichkeit noch nicht erwiesen.

Mad. Ward. Du bist unheilbar — du bist ein Verbrecher — du bestiehlst dich und deine Kinder — du machst dich lächerlich — du bist verloren, ich bin in der höchsten Verzweiflung. Nicht über mich — denn — kann ich nicht mehr hungern — so ists vorbey. Ich vergebe dir gern. Aber deine Reue, deine Schani, wenn du einmal ganz erwacht seyn wirst — was dann aus dir werden soll, wenn unsre Thränen, die wir nicht verbergen können, dir einst lästig werden — das — das ist es, was mich zur Verzweiflung treibt.

(Sie geht ab.)

Hr. Ward. (geht, die Hände auf den Rücken gelegt, auf und ab.) Ein Verbrecher? (Er denkt nach.) Nein, das ist nicht wahr. Ich habe nicht aus Weichheit gegeben — sondern aus Ueberzeugung, daß ich, — weil ich sehen, denken und empfinden kann — das und so viel — geben mußte, daß die, denen ich gab, sehr viel unglücklicher waren, wenn ich nicht gab — als ich, wenn ich nicht mehr hatte, was ich ihnen

gab. (Nach einer Pause.) Und das war recht! (Die Hand auf das Herz, den Blick gen Himmel, stark) Das war recht! (Er geht lebhaft umher, bleibt stehen) Schaden des Beyspiels? — Hm! Sie nennen mich einen Narren! Gut — so werde ich ausgelacht — nachgeahmt sicher nicht. Die Kinder — sind versorgt. Die Frau empfehle ich meinem ehrlichen Doktor. — Uebrigens hoffe ich weder auf einen reichen Onkel, noch jetzt auf eine Heirath meiner Kinder — noch auf einen Vetter aus Bengalen. Ich werde arm und klein aufhören — nichts davon tragen, als (er legt die Hand auf das Herz.) dieß Gut, worauf — nicht eine Schuld haftet. Nur die glänzenden Beyspiele schaden — die armen — verlieren sich im Staube, den die prächtigen machen.

Sechster Auftritt.

Herr Wardamm. Felding.

Felding. (mit einem offenen Briefe, den er hastig Herrn Wardamm in die Hand giebt. Er setzt sich, hält das Tuch vor die Augen.)

Hr. Ward. (liest) Mein Gott! — „Das Haus verbrannt — alles Eigenthum geraubt!“ Du armer — armer Mann! (Er liest) „Fiekchen fehlt schon zwey Tage“ — Was? Dein Kind fehlt? Barmherziger!

Felding. (steht auf und wirft sich in seine Arme.)

Hr. Ward. Ey du viel ärmerer — un-

glücklicherer Mann als ich! — Hole der Teufel mein Kapital — unterſteh dich nicht zu glauben, daß ich daran denke. (Heftig.) Wem ein Kind geſtohlen iſt — der iſt doch ärmer, als wer Thaler verliert. Ehrlicher Schwager — geh auf deine Stube, ſchließe dich ein, weine dich aus — ich will dir den Doktor ſchicken — ich komme gleich ſelbſt. — Weine — weine laut — geh — mache, daß deine arme Schweſter den Jammer nicht ſieht — ich führe dich hin, mache, daß du wegkommſt. (Er führt ihn an die Thür, dort begegnet ihm Peter.)

Peter. Herr Wardamm —

Hr. Ward. Gleich —

Felding. (reißt ſich los und geht ab.)

Hr. Ward. (ihm nach) Ich komme gleich! — Nun, Peter, was gibts?

Siebenter Auftritt.

Peter. Herr Wardamm.

Peter. Herr Geheimerrath Seeger hat mich—

Hr. Ward. Ich weiß alles.

Peter. Was ſagen Sie?

Hr. Ward. (reicht ihm die Hand.) Wir müſſen mit einander Geduld haben.

Peter. (mit Wärme.) Darf ich offen reden, was ich denke, weiß und wünſche?

Hr. Ward. Verſteht ſich.

Peter. Ihre Umſtände —

Hr. Ward. Gehen dich nichts an, alter Knabe.

Peter. Auch nicht, wenn ich aushelfen kann?

Hr. Ward. Was ist das?

Peter. (holt drey Rollen Geld hervor.) Das ist Gold.

Hr. Ward. Peter!

Peter. Für Sie.

Hr Ward. Peter!

Peter Das nehmen Sie.

Hr. Ward. Wo hast du das Gold her?

Peter (verlegen.) Erspart.

Hr. Ward. Das ist nicht wahr.

Peter (aus der Fassung.) Herr Wardamm—

Hr. Ward. Du hast nichts gespart — Du hast deine alten Aeltern erhalten — deinen Brüdern gegeben, du bist allezeit im Kleinen gewesen, was ich im Großen war, und jetzt, bist du arm, wie ich. Mensch — um des Friedens deiner grauen Haare willen — wo hast du das Geld her?

Peter So wahr Gott lebt, und ich Ihnen in die Augen sehen kann — es ist nicht entwendet.

Hr. Ward. Du zitterst?

Peter. Sehr — aber ich weiß nicht weßwegen.

Hr Ward. Wer hat dir das Geld gegeben?

Peter. Ich darf es nicht sagen.

Hr. Ward Mensch!

Peter. Es wurde mir für Sie gegeben, und Sie dürfen es nehmen.

Hr. Ward. Nein!

Peter. (heftig) Herr Wardamm, ich bitte Sie um Gottes willen, nehmen Sie es.

Hr. Ward. Ich darf nicht und will nicht.

Peter. Sie betrüben das beste Herz, das ich — nach Ihnen — kenne.

Hr. Ward. Geh — gieb es zurück.

Peter. Ach Gott!

Hr. Ward. Sag meinem Wohlthäter, daß er den Glauben an die Menschheit in mir befestiget habe. Sage ihm, daß sein Wohlwollen mich reicher gemacht habe, als sein Gold mich machen könne. Sage ihm, daß er meiner Seele Muth und meinem Körper Jugend verliehen habe. Bitte ihn um Arbeit für mich — und wenn ich die durch dich erhalten habe, dann legt euch alle beyde, er und du — sanft auf euer Kopfküssen nieder, und ruhet, wie man nach einer menschlichen kräftigen That ruhen kann. (Er will gehen.)

Peter (fällt ihm zu Füßen.) Ich lasse Sie nicht, Sie müssen es nehmen. Sie müssen — Sie müssen, sage ich Ihnen.

Hr. Ward. (Sieht ihm eine Weile an, trocknet die Augen und sagt ruhig:) Steh auf!

Peter (springt mit Entzücken auf und reicht ihm das Gold dar.) Sie nehmen es — ja — Sie nehmen es!

Hr Ward. Höre, lieber Peter!

Peter. Da ist es.

Hr. Ward. Stecke dein Gold ein.

Peter (läßt die Arme bekümmert sinken.) Wie?

Hr Ward. Du hast deinen Lohn auf ein Jahr erhalten?

Peter. Wie? Ja.

Hr. Ward. Leihe mir davon drey Thaler, willst du das?

Peter. Ach Gott —

Hr. Ward. Folge mir — stecke das Gold ein und gieb es gleich zurück. Aber leihe du — du mir drey Thaler.

Peter. (steckt das Gold ein.) Bester Herr!

Hr. Ward. Ich bin eilig. Laß mich nicht warten —

Peter (ziebt einen kleinen Beutel hervor.) Hier ist alles — zwanzig Thaler —

Hr Ward (nimmt drey Thaler davon, giebt das andere zurück.) Jetzt bin ich dir schuldig — auf der ganzen weiten Welt — nichts als dieß — und niemanden als dir. — Diese Schuld macht mir Freude, ehrliche Seele — und Gott wird mir helfen, daß ich sie abtragen kann. (Er reicht ihm die Hand. Peter küßt sie. Er geht. Peter bleibt und trocknet sich die Augen)

Vierter Aufzug.

Des Geheimenraths Zimmer.

Erster Auftritt.

Der Geheimerath (trinkt Kaffee.) Ein Lohnlakey.

Lohnlak. Herr Geheimerrath — er kommt.

Geheimr. Wer? Der Polizey-Inspektor?

Lohnlak. Nein, der Sekretär Wardamm.

Geheimr. (befti\g) Ich habe aber den Polizey-Inspektor erst sprechen wollen.

Lohnlak. Der ist noch nicht wieder da.

Geheimr. Er hätte wieder da seyn sollen.

Lohnlak. Und den Sekretär habe ich auf Ihren Befehl bestellen müssen.

Geheimr. Kerl, widersprich mir nicht so brutal.

Lohnlak. Was soll ich dem Sekretär sagen?

Geheimr. Er soll herauf kommen.

Lohnlak. Sehr wohl! (Er geht ab.)

Geheimr. Nun wollen wir sehen, wer oben auf ist, ich oder er.

Zweyter Auftritt.

Sekretär Wardamm. Geheimerrath.

Sekr. Sie haben verlangt mich zu sprechen, Herr Geheimerrath.

Geheimr. (schenkt sich ein.) Ja! Ganz recht!

Sekr. (nach einer Pause, darin er sein Befremden merken läßt.) Ich erwarte also Ihre Aeußerungen.

Geheimr. (trinkt) Richtig! Sie warten —

Sekr. (sieht ihn an — sieht sich um — holt sich einen Stuhl, setzt sich; jedoch geschieht dieß alles mit Anstand.) Mit Ihrer Erlaubniß —

Geheimr. Ich würde schon gesagt haben, wenn es nöthig gewesen wäre.

Sekr. Nöthig ist Ihre Höflichkeit für die Ehre des Ministers, dem ich diene. Ich mache für mich nicht Anspruch darauf.

Geheimr. Seiner Excellenz — alle Veneration, alle pflichtschuldige Submission. (Heftig.) Aber seinem Kouvertmacher — Addressenschreiber — Pettschaftsstempler? Nicht mehr, als dem Fußteppich, den ich bey ihm betrete.

Sekret. (sieht ihn eine Weile an, in welcher er den Zorn bekämpft.) Den Fußteppich des Ministers betreten Sie doch sehr scheu —

Geheimr. (steht auf.) Nicht räsonniert!

Sekret. (steht heftig auf.) So viel Geduld dem Vater einer vortrefflichen Tochter! Dem Schwelger? — Nicht mehr, als jedem Ungezogenen, der mich auf offener Strasse anfällt.

Geheimr. (mit Grimm) Bursche!

Sekret Genug der pöbelhaften Konversation! Was verlangen Sie von mir? (Er setzt den Stuhl zurück) Ich habe Eile.

Geheimr. Wie gefällt dem Herrn meine Tochter?

Sekret Ich begreife ihren hohen Werth besser, als der ihn begreift, dem sie angehört.

Geheimr. Brillant geantwortet. Sagen Sie mir doch unbeschwert, mein brillanter Herr — wie gefallen Ihnen die Brillanten meiner Tochter?

Sekret. Ich sehe keine Brillanten, wenn ich Ihre Tochter sehe.

Geheimr. Ich wenigstens habe heute beym Dinee meine Tochter ohne Brillanten gesehen.

Sekret. (Pause.) Was soll das heißen?

Geheimr (stampft mit dem Fuße.) Meine Tochter ohne Brillanten gesehen, und mich dermaßen geärgert, daß mich der Schlag rühren möchte. Wollten sich der tugendbelobte Herr nicht entschließen, die Ohrgehänge à jour gefaßt, die Sie von ihr erhalten haben, wieder heraus zu geben?

Sekret. (tritt einen Schritt auf ihn zu, hält inne, wirft den Stock von sich.) Sie sind ein alter Mann — schonen Sie sich!

Geheimr. Oho! Wenn ich an der Glocke ziehe — so kommen Menschen — die —

Sekret. Worauf gründet sich die Niederträchtigkeit? — Ist es Verleumdung — ist es Mißverstand? Erklären Sie sich deutlich und bestimmt, ehe wir weiter gehen.

Geheimr. Meine Tochter ist in elenden Goldohrringen zur Tafel gekommen — hat auf Anfrage ihre Brillantohrringe nicht gehabt — will nicht gestehen, wer sie hat — das weiß ich nun zwar recht wohl, will es aber hier von Ihnen gestanden haben. — Ich will den Vorgang alsdann verzeihen, wenn Sie gestehen, und die Ohrringe oder das dafür empfangene Geld restituiren, ferner mir den Revers ausstellen, daß Sie nie, in Ihrem ganzen Leben, weder zu meiner Tochter kommen, noch an sie schreiben, noch sie ansehen wollen.

Sekret. Herr Geheimerrath, so wahr ich — pfui, daß ich noch betheuern wollte — ich weiß nichts von dem ganzen Handel

Geheimr. Nun — ich habe mich denn nun auf Ihr Verlangen erklärt. Ich habe Ihnen meine Meinung gesagt.

Sekret Ich auch.

Geheimr. Hahaha! Warum fahren Sie nicht auf? — Warum schlagen Sie nicht Stühle und Tische zusammen? Warum fordern Sie mich nicht heraus?

Sekret. Weil nicht mehr von mir allein die Rede ist. Daß Mamsell Seeger verwickelt scheint — beunruhigt mich.

Geheimr. Sind Sie beunruhigt? Ganz recht! Ich finde auch Sie und Ihre Bekümmerniß nunmehr ungemein sanftmüthig.

Sekret. Zittern Sie, wenn ich aufhöre es zu seyn.

Geheimr. Ich habe Ihnen ja meine Mei-

nung gesagt. Was machen wir nun weiter? (Er sieht nach der Uhr.) Es ist spät. Wir müssen zum Ende schreiten.

Sekret. Darf ich Mamsell Seeger sprechen?

Geheimr (kalt) O nein!

Sekret. In Ihrer Gegenwart?

Geheimr. Nein! Sie ist eingesperrt und bleibt es, bis sie gesteht

Sekret Eingesperrt. —

Geheimr. O ja

Sekret. Ich sage Ihnen zum letzten Male, hören Sie uns beyde.

Geheimr. Das will ich nicht. Kurz — ich bin überzeugt, Sie haben den Handel mit den Ohrringen gemacht, und das ist genug. Jetzt gehen Sie nur in Gottes Namen. Nun werde ich schon weiter procedieren. (Er schellt.)

Sekret. Was wollen Sie? —

Geheimr. O Herr Sekretär, hier im Hause auf der Welt nichts gegen Dero Person. Ich weiß hohe Chargen zu respektiren.

(Lohnlakey tritt ein.)

Sekret (hebt seinen Stock von der Erde auf.)

Geheimr. Wie verabredet — und nun anspannen.

(Lohnlakey geht.)

Sekret. Sie sind ein unwürdiger Verleumder —

Geheimr. Adieu!

Sekret Ein schändlicher Lügner — dafür erkläre ich Sie von diesem Augenblicke an bey jedermann.

Geheimr. Sie sehen, ich bin ganz sanftmüthig bey Ihrem kalten Schlage.

Sekret. Ich werde dem Minister augenblicklich den ganzen Vorfall anzeigen, und die Genugthuung fordern, die ich, aus Mitleiden mit Ihrer Figur, auf der Stelle zu nehmen mir mit Mühe verbiete. (Er geht ab)

Geheimr. (allein) Was? Ich eine Figur! Ey du impertinenter — du — du mehr als Dieb! Du — (Er stampft mit beyden Füßen.) Ich weiß keinen Namen — ich weiß nicht — warum leide ich das, warum leide ich das, warum leide ich das? (Er packt sich an der Brust und schüttelt sich selbst.) Ich bin ein schlechtes Subjekt — weil ich das leide! (Er rennt an die Schelle und läutet.) Zu Hilfe — Gewalt — schlagt ihn todt —

Dritter Auftritt.

Ein zweyter Lohnlakey. Geheimerrath.

Lohnl. Um Gottes willen —

Geheimr. (packt den Lohnlakey an.) Todt, todt, todt, mausetodt!

Lohnl. Wer denn?

Geheimr. Geh ihm nach und schlag ihn todt. (Er treibt ihn fort.) Wirf ihn mit Steinen todt. (Er kommt wieder vor.) Was? meine Figur! — Was kann der arme Hund an so einer Figur aussetzen? Figur? Bin ich eine Figur? (Er stampft mit dem Fuße) Tausend sapperment — lieber will ich gar nichts seyn! — Ey du verdammter

Dieb! — Ich gehe zum Herrn Minister — ich gebe alles an — ich frage ihn, ob so eine — nicht einmal Figur — ihn repräsentieren dürfe — ich lasse mich es was kosten — ich prostituiere meine eigne Tochter. — ich prostituiere mich — aber der Kerl — muß mir so lange mit Recht und ohne Recht geängstigt werden, bis er zur Stadt hinaus ist. (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

(Es verwandelt sich in Wardamms Haus.)

Henriette. Madam Wardamm.

Henriette. Kommen Sie doch einen Augenblick da herein — liebe Mutter.

Mad. Ward. (tritt ein) Was willst du?

Henriette. Philipp war noch nicht da?

Mad. Ward. Nein!

Henriette. Es macht den Vater übler Laune, daß er so lange auf sich warten läßt, entschuldigen Sie ihn doch.

Mad. Ward. Der arme Mensch! Weßhalb läßt er auf sich warten? — Weil er nicht helfen kann, und das bricht ihm das Herz.

Henriette. Ich denke doch, es wird ihm gelingen, irgend etwas für den Vater zu bewirken. Der Minister ist Philippen gut, das sagt jedermann.

Mad. Ward. Der Minister ist sparsam, gar nicht reich, und ein sehr fester Mann. Er mißversteht deines Vaters ehemalige Lebensweise,

und wird nie etwas für ihn thun, da er sich berechtigt glaubt ihn zu verachten.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hr. Wardamm.

Hr. Ward. (hat einen Stoß Akten.) Da — hier ist Speise und Trank — Papier in Menge, und kommt noch mehr. Ich werde es abschreiben, man wird mich dafür bezahlen, ich werde dir das Geld bringen, du wirst die Wirthschaft führen, und Abends — bey leichter Kost und dünnem Biere, will ich Glossen machen über das Abgeschriebene, so munter und so wahrhaft, daß wir länger und lieber an unsrer Table ronde sitzen bleiben werden, als ehedem, wenn bey tief herab gebrannten Lichtern, kleinen Augen und Kopfnicken der schläfrigen Gäste, die Dessertteller zum vierten Male aus Hand in Hand gingen. Seyd ihr das zufrieden?

Mad. Ward. Ach Gott!

Hr. Ward. Du seufzest? Ueber mich — nein. Ueber das leichte Bier? Auch nicht. Von der wackern Hausfrau — mit freundlichem Auge — in die Hand des Arbeiters gegeben — rauscht es wie der Trank von Epernay, macht minder Beschwerde und gleicheren Muth. Liebe Pauline — sey der Weintrinker Poet — der Biertrinker Prosaist. Poet war ich lange — und es ging dir oft sehr prosaisch. Prosaist werde ich

künftig seyn, und glaube mir, du wirst nun ein poetisches Leben führen.

Mad. Ward. (weint.) Gott erhalte deinen guten Muth!

Hr. Ward. (trocknet mit dem Tuch ihre Augen.) Und verleihe mir Papier, daß nicht durchschlägt — sonst hat mein Handwerk einen schlechten Boden.

Mad. Ward. Lieber Mann — deine gute Laune kann mich nicht fröhlich machen. Vergieb, ich muß dir das sagen.

Hr. Ward. Du mußt alles sagen, was du denkst. Warum kannst du nicht froh seyn?

Mad. Ward. Diese Heiterkeit ist das letzte gewaltsame Aufstreben gegen den schweren Druck der Umstände. Deine Stimmung ist mühsam gewonnen — sie kann nicht dauern.

Hr. Ward. Mühsam? — Mag seyn! Hm! Was hat man ohne Mühe? — M ü h s a m gewonnen? Aber doch g e w o n n e n. — So habe ich denn doch einen Ableiter gegen den Jammer errichten können. Er steht da — nun laßt die Wolken ziehen, grau, tief und schwarz; uns kümmern sie nicht.

(Mad. Ward. Ehrliche Seele! (Sie umarmt ihn.)

(Henriette. Mein guter Vater! (Sie küßt seine Hand.)

Hr. Ward. Da ist Geld. Jetzt schafft Papier — und gute Tinte. Frisch ans Werk! (Er setzt sich zum Schreiben.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Doktor Rado.

Doktor Gott grüße euch, lieben Leute!

Alle. Willkommen!

Hr. Ward. Fühlen Sie meinen Puls, lieber Doktor — er geht gut. Sagen Sie das den Weibern von Amts wegen; denn die halten meine gute Laune für Convulsion.

Doktor (nimmt seine Hand.) Der Pulsschlag eines kraftvollen Mannes.

Hr. Ward. Da! hört ihr das? (Zu Rado.) Ich habe Arbeit — ich werde noch mehr bekommen. Die Sachen stehen herrlich.

Doktor. Euch guten Leute trifft man immer beysammen.

Mad. Ward. Wo sollten wir auch hin?

Hr. Ward. Zu Freunden. Hätten wir keine? — Nie hatte ich einen bessern als diesen. Er mied wohl meine besetzten Tafeln — aber er sitzt Stunden lang an meinem leeren Tische. Er lehrte mich Mäßigung — verdünnte mein Blut — stählte meine Nerven, da ich reich war. Und nun, da ich nicht mehr reich bin — ist er mit jedem Worte zur rechten Zeit ein Strebepfeiler gegen den Kleinmuth geworden.

Doktor Möge das so seyn!

Mad. Ward. Wohl ist es so.

Henriette. Ist manchmal ein grauer Tag, der Vater hat angefangen die Augenbraunen sinken zu lassen, und sieht dann Sie auf das Haus

zu kommen — gleich geräth er in eine rasche Richtung, wie der Krieger vor dem General; weg sind die Wolken von der Stirne, und es ist heller Sommertag.

Doktor. Nicht so viel des Guten. Wo ist der Mensch, dem es nicht endlich den Kopf verrückte?

Henriette. Bey Ihnen gehen die dankbaren Ergießungen guter Menschen zum Herzen.

Doktor. Zum Herzen? O ja! — Aber wer sagt Ihnen, daß es ohne allen Eigennutz ist? Kennen Sie die geheime Geschichte dieses Herzens? (Er sieht sie an und wendet sich rasch zu Herrn Wardamm.) Nun, was für Arbeit wird mein guter alter Freund dort treiben?

Hr. Ward. Buchstaben mahlen —

Doktor. Abschreiben?

Hr. Ward. Die Hülle und Fülle.

Dokt. (nimmt das Papier) Ein Prozeß? (Er sieht ihn an.) Die Ruinen und den Schutt fremder Thorheiten und fremden Elends mühsam nachzeichnen? Nein! (Er wirft es auf den Tisch.) Schicken Sie das weg.

Hr. Ward. Man muß doch etwas thun. Wo wir stehen — ist es gleich viel was.

Dokt. Laß sehen, ich bringe euch ein Bäumchen frisch und zart. Ich pflanze es in eure Mitte — und nenne das Bäumchen den Baum des Guten. Möge es gedeihen, und unter seinem Schatten — der sanft ruhen, der so manchem Obdach gegeben hat!

Hr. Ward. (sieht den Doktor und alle umher an.) Was ist das? (Pause.)

Mad. Ward. Lieber Doktor — Sie sehen so fröhlich aus —

Henr. So gut — so Ihrer Sache gewiß. Dürften wir hoffen —

Hr. Ward. (rasch) Halt! Seyd still! — Auf so was verstehe ich mich auch. (Er wendet ihn mit Lebhaftigkeit zu sich.) Lassen Sie Sich ansehen. (Er läßt ihn aus seinen Armen und sagt in lauter Freude.) Ja! ja, er bringt uns was Gutes. (Zwischen den Frauen, deren Hände er ergreift.) Er bringt uns ein Glück, ich sehe es, ich fühle es — (Er schiebt die Frauen von sich.) Es überfällt mich — (Ueberlaut) Ja! (mit gefalteten Händen) die Stunde der Erlösung ist gekommen! — Seht — er kann vor Wonne nicht reden — die bebende Lippe — das Herz, wie es schlägt! — Seht — seht — o seht, er weint. (Er umarmt ihn) Gott stehe mir bey! Ich habe das Unglück getragen — bey dem Glücke beben meine Kniee. Im Elend bin ich nicht versunken, (er wirft sich auf einen Stuhl) großer, guter Gott! warum kann ich die Rettung nicht aushalten?

Mad. Ward. Aber lieber Mann — ach Herr Doktor! —
Henr. Vollenden Sie.

Doktor. (Mit gefalteten Händen in freudiger Wehmuth auf Herrn Wardamm blickend.) Er hat Recht. (Zu den Frauen, mit dem Ausbruch seiner Herzensfreude.) Ja — gelobt sey Gott! — er hat Recht.

Mad. Ward. (legt des Doktors Hand an ihr Herz, das Gesicht auf seine Schulter.) Ach! Sie kann nicht reden.)

Henr. (Sieht starr vor Freude auf den Doktor, ihre Arme hängen herab. — Wehmuth und Freude lassen über der Hauptempfindung keinen besondern Ausdruck zu.

Hr. Ward. (In Weichheit aufgelöst.) Zu mir — zu mir! — Meinen Dank vor der Verkündigung, wie Ihr Wille längst vor der That hergegangen ist.

Doktor. Höret mich. — Still und klein — sparsam und gering ist die Hilfe.

Alle (indem Herr Wardamm aufsteht und die Hände faltet.) Hilfe!

Doktor (auf Wardamm deutend; zu den Frauen.) Verwalter des botanischen Gartens vor der Stadt. (Er giebt der Tochter das Dekret.) Tugend und Unschuld — (Er führt sie einen Schritt gegen den Vater) reiche den Lohn der Beharrlichkeit. (Er geht schnell fort.)

Hr. Ward (Will ihm nach.) Mensch — Arzt — Retter!

Mad Ward. (Will dasselbe.) Herr Doktor! (Beyde begegnen sich und sie fällt kraftlos in ihres Mannes Arme. Mann!

Henr. (Eilt nach der Thür.) Herr Doktor! (Nach dem Fenster.) Herr Doktor! (Sie fällt ihrem Vater um den Hals.) Vater!

(Alle drey sagen und handeln dieß in demselbnn Augenblicke.)

Hr. Ward. Laßt ihn — Aus dem Elende

hat er uns gezogen — sein Blut wallt, Freudenthränen strömen, der Muth des Erretters ist in seinen Schritten, wir holen ihn nicht ein. Der das in seine Seele legte, sieht zufrieden auf ihn herab — leitet seine Kraft — daß er in diesem Augenblick vielleicht neues Leben bringt, wo Verzweiflung seiner wartet. Gieb ihm — guter Gott, Lebenskraft und Gewalt — bis — bis — er nicht mehr wirken kann.

Henriette (sieht in das Dekret.) Hören Sie, lieber Vater — da steht drey hundert Thaler — Frucht — Wohnung — o Gott!

Mad. Ward (fröhlich) Drey hundert Thaler und Wohnung —

Hr. Ward. Was Thaler — was hundert — was Wohnung? — Gärtner bin ich, Gärtner in Gottes Natur! Das war der erste Stand des Menschen, es ist mein letzter! — Hört es doch — Seeger, und alle, die ihre künstliche Nahrung aus tausend Bedürfnissen erpressen — aus der großen Quelle der Natur werde ich mich stärken — ich werde am frischen Bache wohnen, mein Weib wird mir das Essen zur Arbeit bringen — meine Tochter wird aus einem Gebüsche singen — ich werde überall unvermuthet jemand von euch finden — ich werde das höchste Menschenalter erleben — Weib — Tochter — umarmt mich und dankt Gott, daß er mich zum Gärtner erhoben hat. —

Mad. Ward Ja, wir werden glücklich seyn.

Henr. Glücklicher, als wir jemals waren.

(Sie umarmen ihn.)

Hr. Ward. Hast du keine Blume? Gebt mir eine Blume.

Henriette (giebt ihm eine.) Tausende werden uns blühen —

Hr. Ward. (Steckt sie an.) Da — seht den großen Orden der Natur. — Ich bin aufgenommen. Gelobt sey Gott und sein treuer Verwalter Rado!

Mad Ward. Aber nun — lieber Mann — ich habe gewiß Gott von Herzen gedankt, nun laß uns auch das Dekret nachsehen, wie es sich damit verhält — was die Sache trägt — wer es unterzeichnet hat —

Hr. Ward (giebt es ihr.) Das ist Weibersache. — Da — nehmt die Webe Gottes, seht — sucht — zählt — seht nach — ob der Faden gleich — ungleich — dünn — stark oder schwach, das Ganze breit oder schmal ist; ich will im Hofe herum gehen — in die Wolken sehen und sagen — deine Rechnung ist unbegreiflich — aber immerdar groß und gut! (Sie umarmen ihn)

(Henriette Bleiben Sie —

(Mad. Ward. Lieber Mann. —

Hr Ward. Laßt mich — Ich will draußen danken, mit Lachen und Weinen. (Er macht sich los und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Madam Wardamm. Henriette.

Mad. Ward. Das nenne ich wunderbar gerettet.

Henr. (Mit sanftem Ausdruck.) Und auf die edelmüthigste Weise.

Mad. Ward. Den Augenblick, wie der Doktor uns sagte: — „Er hat Recht" —

Henr. Den werde ich nie, nie vergessen.

Mad. Ward. Der Mann sah aus wie ein freundlicher Engel. (Sie steht in das Dekret.)

Henr. Wenn doch nun mein Bruder gleich da wäre! — Wo er auch bleibt!

Mad. Ward. Richtig, alles wie du gesagt hast: drey hundert Thaler und —

Henr. Könnten wir nicht wieder hinschicken? —

Mad. Ward. Und freye Wohnung und —

Henr. Es würde dem Vater Freude machen.

Mad. Ward. Sieh, meine Tochter, nun kann dein Vater sein Leben in stiller Ruhe genießen, und muß nicht seine Augen verderben und im Tagelohn sitzen. Nun wird er uns noch lange erhalten. Das ist die Hauptsache.

Henr. Allerdings.

Mad. Ward. Ich will schon alles einrichten, daß wir damit auskommen. Ist er aber dankbar gegen sein gutes Schicksal, so sagt er mir nun, wo er das Kapital hingegeben hat. Etwas muß doch zu retten seyn; und was wir

noch aus dem Schiffbruch bringen — sey dann dein.

Henr. Beunruhigen Sie den Vater nicht damit —

Mad Ward. Ja, mein Kind, das will ich. Er hat jetzt Kraft erhalten und muß ein Mann seyn. Hat er thöricht gehandelt — ich werde ihn nicht beugen; das Vergangene sey vergangen; aber jetzt geht eine neue Rechnung an, und dabey muß ich meine Pflicht für dich thun. Davon kannst du mich nicht loszählen, dein Vater nicht, und ich selbst am wenigsten. Was man zu thun und zu lassen hat, steht inwendig geschrieben. (Sie geht, ihr begegnet)

Achter Auftritt.

Der Sekretär. Vorige.

Mad. Ward. Da ist er ja —

Henr. Lieber Bruder, hast du es gehört —

Mad. Ward. Daß der Doktor Rado —

Henr. Daß aller Kummer von uns genommen ist —

Mad. Ward. Auf die anständigste Weise, denn —

Henr. Ach auf die allerherrlichste Weise!

Sekret. Nein. Wie hätte ich es wissen sollen?

Mad. Ward. Ist dir dein Vater nicht begegnet?

Sekret. Nein.

Mad. Ward (giebt ihm das Dekret.) Nun — so lies. Er ist versorgt.

Sekret. (Liest.)

Henr. Das hat Rado gethan.

Mad. Ward. Er hat es daher gebracht.

Henr. Wenn du ihn nur gesehen hättest, wie —

Mad. Ward. Laß ihn lesen.

Sekret. (Nachdem er gelesen.) Gott Lob! — Henriette, du kennst mich — du weißt, was ich mit euch gelitten habe — du kannst dir denken, wie ich das empfinde.

Mad. Ward. Das freut mich für deine Schwester; denn wirklich, ich werde es nicht besonders gewahr.

Sekret. (Drückt der Mutter die Hand.) Liebe Mutter!

Mad. Ward. Es ist nun so — von deines Vaters Fröhlichkeit ist nichts auf dein Theil gekommen. Das thut mir leid um deinetwillen, denn ich bin unfähig dich zu verkennen.

Sekret. Soll es mich freuen, daß alles redliche Bestreben, Ihnen zu helfen, mir nie gelingen wollte?

Mad. Ward. Mein lieber Sohn, das ist nichts! — Die Antwort war — Was weiß ich — aber sie gehört jetzt nicht daher. Eine Freude, wie die unsere, muß dem finstersten Menschen eine gute Stunde geben.

Henr. Sage uns — was sitzt da auf deiner Stirne zwischen den Augen, das nicht wei-

chen will? Du bist unter deinen besten Freunden — schone uns nicht — theile dich mit.

Mad. Ward. Können wir es nicht wegbringen — nun so wollen wir ernst seyn mit dem Ernsten — wollen Rath halten. Sey offen und sage uns, was dir ist.

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Wardamm.

Hr. Ward. Da ist eben ein Vorfall —

Sekret. Meinen kindlichsten Glückwunsch, guter Vater —

Hr. Ward. (Reicht ihm die Hand.) Habe Dank. Da ist eben ein Vorfall geschehen, der mich sehr bekümmert. Der Geheimerath Seeger hat den Peter, den er heute entlassen hatte, eben hier im Hause in Verhaft nehmen lassen.

Mad. Ward. Was? Er hat sich unterstanden —

Sekret. (Lebhaft.) Weßhalb? Sagen Sie mir schnell, weßhalb.

Hr. Ward (Unruhig.) Ich weiß es nicht.

Henr. Haben Sie auch keine Vermuthungen?

Sekret. Seyn Sie so gut, mir jede Vermuthung zu sagen, wenn Sie welche haben.

Hr. Ward. Weßhalb dringst du so sehr darauf?

Sekret. Es ist von äußerster Wichtigkeit.

Hr. Ward. In der That — die Sache beunruhigt mich, das läugne ich nicht.

Sekret Das sehe ich.

Hr. Ward Um des alten Menschen willen.

Sekret. Weßhalb seinetwillen? — Ich bitte Sie, sagen Sie mir alles

Hr. Ward. Nun — Euch kann ich es wohl sagen. Ich fürchte — aber seyd sehr vorsichtig mit der Sache — ich fürchte, einige Dienste, die ich dem Menschen ehedem geleistet habe, ein paar herzliche Worte von heute, und mein Mangel, den er kennen gelernt hat, haben den ehrlichen alten Mann verleitet, daß er sich vergessen hat —

Sekret. Ganz recht!

Hr. Ward. Eine Entwendung bey dem reichen Prasser nicht für eine so grosse Sünde zu halten.

Mad Ward. Ey mein Gott —

Hr. Ward. Es wäre sehr beugend für mich und schrecklich für den armen Kerl. Ich kann mir aber, da ihn Seeger hat verhaften lassen, fast nichts anders denken, als daß es so zusammen hängt; denn Peter hat mir heute dreyhundert Louisd'or angeboten, die ich, versteht sich, nicht genommen habe.

Sekret. Wo ist das Geld?

Hr. Ward Natürlich bey ihm.

Mad. Ward. Solche Leute ziehst du in das Haus!

Sekret. Was sagte er, woher er das Geld hätte?

Hr. Ward. Ich habe es nicht wissen wollen. Die edelste Seele, sagte er — ließe mir es anbieten.

Sekret. Das sagte er? Mein Gott!

Hr. Ward. Und sah mir dazu so klar in die Augen, wie sonst, obwohl er ein wenig zitterte.

Sekret. Ja sie ist es — sie that es! Ich sehe alles.

Hr. Ward. Was? Und überhaupt — was nimmst du für besondern Theil —

Sekret. Hören Sie die traurige Verwickelung. Geheimerrath Seeger ließ mich eben zu sich holen — die Brillantohrringe seiner Tochter fehlen — er hat sie vermißt — sie hat keine Auskunft gegeben — geben wollen — ist eingesperrt! — O ich habe einen furchtbaren Augenblick gelebt. Der alte Mann, der Ihnen das Geld bringt, der Ihnen sagt — die edelste Seele schicke es Ihnen — sie, die mich liebt —

Hr Ward. Lieber Sohn!

Sekret. Die Sie hochschätzt — Ihre Dürftigkeit kennt — Sie errathen es doch, welches Herz sich für uns Mißhandlungen ausgesetzt hat, die es nicht verdient?

Hr. Ward. Ja, mein Sohn, ich sehe klar.

Henriette. Das liebe Mädchen!

Sekret. Ach diese Güte, die sie uns hat erweisen wollen, ist es, die mich um alle Hoffnung bringt.

Mad Ward. Ich habe nie Hoffnungen gehabt, guter Philipp.

Sekret. Und was wird meine Ehre leiden! In welchem Lichte stehen wir da! Lieber Vater, geben Sie mir einen Rath; wo soll ich hingehen, was soll ich thun?

Hr. Ward. Mein Sohn, du darfst nichts thun.

Sekret. Aber soll ich denn ruhig —

Hr. Ward. Du kannst nichts thun.

Sekret. Wie? Sie opfert sich auf, sie duldet die unwürdigste Behandlung; ich weiß das, soll sie quälen lassen, und sagen, „es wird sich schon ausweisen?" Das kann ich nicht, das darf ich nicht.

Hr. Ward. Der Mensch ist verhaftet — die Gerichte werden fragen, der Mensch wird erzählen, man wird ein braves Mädchen, einen gutwilligen alten Kerl von Bedienten, einen ehrlichen Mann in mir —

Sekret. Aber der zu dieser großmüthigen Handlung die Tochter überredet hat — der werde ich in der Meinung und im Munde der Stadt seyn. Ich und kein anderer.

Hr. Ward. Hm! (Er schlägt die Arme unter.) Hm!

(Mad Ward. (zu Herrn Wardamm.) Meinst
(du das?

(Henr. (zugleich.) Das wäre entsetzlich!

Sekret. Kann ich mit Ehre hier leben, wenn man mich für den hält, der einem reichen Mädchen, weil sie ihn liebt, Brillanten abschwatzt?

Hr. Ward. Deine Besorgniß verdient Ueberlegung.

Henriette. Lieber Vater — Sie finden gewiß einen Ausweg —

Sekret. Und wie wird der Minister das bloße Gerücht aufnehmen?

Hr. Ward. Nach der Untersuchung —

Sekret. Keine Untersuchung kann den Argwohn ganz vertilgen, und die allgemeine Verleumdung hemmen. Man wird der Tochter Liebe bewundern, und in mir den niederträchtigen Eigennutz verachten.

Henriette. Um Gottes willen, lieber Vater —

Hr. Ward. Er hat Recht — er hat ganz Recht. Dieß ist fast der unangenehmste Handel, den ich je erlebt habe. Indeß verlieren wir den Muth nicht. Schein — und Vorurtheil — sind hartnäckige Feinde; aber auf geradem Wege, festen Schrittes bestritten — schlägt man sie doch oft mit Glück aus dem Felde. Laß mich nachdenken.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bedienter des Ministers.

Bedien. Seine Excellenz, der Herr Minister, verlangen den Herrn Sekretär sogleich zu sprechen. Aber gleich.

Sekret. Ich komme. (Bedienter geht ab.) Adieu Vater. In dem Handel erliege ich. (Er geht.) Aber nicht allein.

Hr. Ward. Philipp!

Sekret. (kehrt zurück.) Was befehlen Sie?

Hr. Ward. (ernst.) Keine Thorheit!

Sekret. Was nennen Sie Thorheit?

Hr. Ward. Jede Heftigkeit.

Sekret. Schande — und kaltes Blut?

Hr. Ward. Bewußtseyn — und Muth! (Er legt die Hand auf seine Stirne.) Liebe und Erfahrung geben dir Segen mit. (Er führt ihn zu den Frauen.) Die Weiber — eine wehmüthige Bitte, ihre Stütze, nach des Vaters Tode, zu erhalhalten. (Zu den Frauen.) Begleitet ihn hinaus. Geh mit Gott!

Mad. Ward. u. Henr. (nehmen ihn in die Mitte und wollen ihn hinaus führen.)

Sekret. Liebe Mutter — Schwester — ein Wort allein zu meinem Vater — ich folge gleich.

(Die Frauen gehen ab.)

Hr. Ward. Mein Sohn, was soll ich hören?

Sekret. (ergreift seine Hand und sagt mit Ehrfurcht und Rührung.) Der Zuruf Ihres Vaterherzens hat mich erschüttert. — Ich gelobe es Ihnen, ich will thun, was an mir ist, daß diese Empfindung Herr bleibe. Aber — (Er hält inne.)

Hr. Ward. Weiter.

Sekret. Wenn meine Ehre vernichtet wird — Sie sind ein Mann von Ehre — das ist mein einziges Gut — wenn ich es durch Schurken verliere — dann kann ich für nichts stehen. — Vater — Sie können den nicht hassen, den Sie bedauern müssen. (Er geht ab.)

Hr. Ward. (allein.) Dabey — zum ersten

Male — verläßt mich der Muth. (Er stützt sich in tiefem Nachdenken auf eine Stuhllehne.) Was dagegen thun? Ich sehe nirgend Licht.

Eilfter Auftritt.

Felding. Herr Wardamm.

Felding. Schwager!

Hr. Ward. Aha, du bist es?

Felding. Reiche mir die Hand. (Herr Wardamm thut es.) Vergeben hast du — Gott vergelte das! Leb wohl!

Hr. Ward. Du willst fort?

Felding. Ja.

Hr. Ward. Wohin?

Felding. Mein Kind suchen.

Hr. Ward. Ungern sehe ich dich scheiden — aber — soll ich dem Vater sagen: — Suche dein Kind nicht? Das kann ich nicht.

Felding. Ich habe hier keine Ruhe mehr.

Hr. Ward. Gott geleite dich!

Felding. Du fluchst mir nicht?

Hr. Ward. Kennen wir uns seit heute?

Felding. Ich habe dich um alles gebracht — aber — du weißt, was ich leide.

Hr. Ward. Ich bin versorgt — du wirst es werden.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Madam Wardamm.

Mad. Ward. Philipp hat es mir gelobt, daß er keine Heftigkeit begehen will, und er hält gewiß Wort. Ich meine, der Vorgang könnte uns nicht beugen, wären wir nur nicht so ganz arm.

Hr. Ward. Das macht keinen Unterschied.

Mad. Ward. (seufzt) O ja. — Mit dem Gelde, glauben die Menschen, verliert man auch die Ehrliebe.

Felding. Ich weiß nicht, wovon die Rede ist — aber ich sehe deinen Mann nachdenkend, und meine, du solltest ihm Ruhe lassen.

Mad. Ward. Könnten wir der Stadt Ueberzeugung von einigen Vermögen geben — das würde die Meinung über uns sehr verändern.

Hr. Ward (ernst.) Da wir das aber nun nicht können, warum reden wir davon, in einem Augenblicke, wo wichtigere Dinge zu bedenken sind?

Mad. Ward. Lieber Mann, du hast gesehen, ich kann mich in alles finden. Meinetwegen rede nie von Gelde — aber es giebt Umstände, wie dieser — und selbst die künftige Versorgung von Henrietten, wo es denn doch der Mühe werth seyn könnte, wenn du — sey es auch noch so wenig — nur etwas von dem Kapital retten könntest —

Hr. Ward. (übellaunig) Liebe Pauline!

Mad. Ward. Genug, es betrifft die Ehre und das Glück unsrer Kinder — ich habe es auf dem Herzen — ich meine es gut, ich sage es heraus — du mußt dich ermannen, dein weiches Herz muß schweigen, und du mußt dich bemühen, durch Strenge das ausgeliehene Kapital wieder zu bekommen.

Felding (mit unterdrücktem Schmerz.) Er kann es nicht.

Mad. Ward. Was? weiß denn mein Bruder von dem, wovon nur ich allein nichts wissen durfte?

Felding. Ach Schwester — wenn du wüßtest, wie weh du mir thust —

Mad Ward Nun, etwas muß doch wieder zu bekommen seyn; der schimpflichste Banquerouteur giebt doch etwas —

Hr. Ward. Der Unglücklichste kann nichts geben, und ist eben deßhalb der Unglücklichste.

Mad Ward. Willst du dich der Sache nicht annehmen, so will ich es betreiben. Hart bin ich auch nicht.

Hr. Ward. Rede nicht mehr davon — ich befehle es dir

Mad Ward. Nun so sey alles verloren, und Gott vergebe es dem unredlichen Manne, der uns um unsern Stab im Alter bringen konnte!

Felding Nun dann — Gott vergebe es mir. Ich habe dich um alles gebracht —

Mad. Ward. Bruder!

Hr. Ward (stützt sich wehmüthig auf den Stuhl.) Nun hast du deinen Willen.

(Zugleich mit der Frau)

Felding. Mir hat er geliehen — meinen redlichen Fleiß hat er unterstützt — Schicksal und Krieg machen mich zum Bettler — er hat vergeben, die Hand mir gereicht — willst du sie von dir weisen?

Mad. Ward (tritt in die Mitte, umarmt den Mann, reicht dem Bruder die Hand.) Vergebt mir.

Hr. Ward. Ich habe ihm gegeben und würde ihm noch einmal geben, wenn ich noch Vermögen hätte. Er ist ein Ehrenmann, seine redlichste Anstrengung kämpfte gegen das grausame Schicksal — er ist dein Bruder — das ist genug. Ich bereue nichts.

Mad. Ward. Dir lohnt dein Bewußtseyn — was bedarfst du meines Dankes! (Zu Felding.) Ehrlicher Bruder — rechne der Schwester den Ungestümm nicht zu, den die Mutter mir auferlegte. Ich bin so traurig — stehe mit einem guten Herzen so gebeugt zwischen euch beyden — laßt mich nicht entgelten, was ich nicht fehlen wollte.

Hr. Ward. Du siehst nun, daß es manchmal besser ist, nicht alles zu wissen.

Mad. Ward. Diesen Beweis deiner Liebe kann ich nie ausgleichen. Vorhin dachte ich mir noch manches, was ich thun wollte, wobey du sagen würdest — meine Pauline — ist doch, wie sie nicht alle sind. Du hast alles gethan, was die Liebe vermag — was bleibt mir übrig?

Nun stehe ich neben deiner Vollherzigkeit ganz arm da.

Hr. Ward. Deinen Ungestümm gebot das Mutterherz — diese Thränen weint das gute Weib und die Schwester. Jeder von uns hat das Seine gethan. Diese Wahrheit gebe uns Kraft, unsere Last zu tragen. Er will reisen — nehmt Abschied. Weine nicht — tritt in unsere Mitte. — (Sie umarmen ihn.) So! — Mann und Weib haben quittiert — den Segen behalten die Erben. Gott mit dir!

Fünfter Aufzug.

In Wardamms Hause.

Erster Auftritt.

Henriette schreibt. Doktor Rado kommt.

Doktor. Ihr Vater ist nicht zu Hause, Ihre Mutter habe ich auch nicht gefunden —

Henr. Mein Vater ist zu Ihnen. Sie können noch nicht wissen, daß eine neue Angelegenheit uns wieder beunruhigt. Mein Vater hat um Ihren Rath zu bitten.

Doktor. Vermuthlich in der Sache Ihres Bruders mit dem Geheimenrath Seeger?

Henr. Wissen Sie schon davon? Wir sind in der lebhaftesten Unruhe darüber, denn —

Doktor. Das denke ich mir; deßhalb bin ich gekommen. Indeß hoffe ich, daß uns der Zufall etwas gedient haben soll. Als Ihr Bruder von hier kam, und in der heftigsten Aufwallung eben zu dem Minister stürzen wollte, bey dem ich in demselben Augenblicke zu thun hatte, ist er mir begegnet. Mit solcher Heftigkeit — sey sie noch so gerecht — gewinnt man bey alten Leuten selten. Ich habe ihm deßhalb abgerathen, in dem Augenblicke zum Minister zu gehen. Absichtlich habe ich den Minister für Ihren Vater nie weder bestürmt, noch jemals irgend etwas für ihn dort gesucht; denn ich weiß, daß er nicht für diesen ist, so sehr ich seine Zufriedenheit mit Ihrem Bruder kenne. Ich habe den Minister gesprochen; ich habe ihm geradezu den Druck geschildert, unter welchem Ihr Bruder leidet.

Henr. (unruhig) Und was hat er Ihnen geantwortet?

Doktor. Er antwortete nach seiner Weise, kurz und wenig; aber ich glaube bemerkt zu haben, daß er den Handel aus dem rechten Lichte sieht, daß er mit der Lage Ihres Bruders beschäftigt war, und es soll — hoffe ich — nun nichts mehr schaden, daß der Geheimerath Seeger, wie ich von dem Minister weggegangen bin, zu ihm gefahren ist.

Henr. (erschrocken.) Der Geheimerath ist zu dem Minister gefahren? — Mein armer Bruder!

Doktor. Prävenirt ist nun der Minister wenigstens doch. Die Stadt — richtet sich in solchen Dingen nach der Meinung, die man nach oben zu davon hat. Es ist ein Glück, daß hier der Obere auch der Klügere und Bessere ist.

Henr. Ach Sie heben jeden Kummer mit Güte und Kraft. Wie vermöchten es unsere dankbarsten Empfindungen, Ihnen zu vergelten, was Sie für uns thun und sind!

Doktor (verbeugt sich)

Henr. Als Sie gekommen sind, habe ich an Sie geschrieben. Ich bin nicht fertig — was thut das? Nehmen Sie die Ergießung meines Herzens, edler Mann. (Sie giebt ihm das Papier.) Nehmen Sie — wie sie da ist.

Doktor (nimmt den Brief, küßt ihre Hand und geht.)

Henr. Wir reden so gern von unserm Dank, aber Sie meiden ihn stets, das thut mir weh.

Doktor (sieht sie an, seufzt und sagt mit Gefühl) Es ist gefährlich um dankbare Menschen zu seyn.

Henr. Wenn man neuen Verpflichtungen ausweichen will — wohl.

Doktor (lebhaft.) Nie werde ich deren so viele haben, als mein Herz wünscht.

Henr. Ihr Herz, das so rege Gefühle hat — möge es auch ganz glücklich seyn! Der Wunsch liegt in meinem Herzen, und ich spreche ihn aus, weil ich ihn nicht zurück halten darf.

Doktor (sieht sie an.) Glücklich? (Er seufzt.)

Henr. Sie sind es nicht?

Doktor. Wer mehr wünscht, als er wünschen sollte — muß im Stillen über das trauern, was er entbehrt (Er sieht nieder.)

Henr. — So hätte ich denn nichts mehr zu sagen, als — es gehe Ihnen gut. Was ich hinzu setzen könnte — sähe vielleicht einer Frage gleich — und die kann mir nicht zukommen.

Doktor. Ich bin Wittwer, bin nicht jung, und habe doch alle Gefühle kräftiger Jugend — meine Jahre — verbieten mir, für meine Empfindungen Ansprüche zu machen.

Henr. (leicht hin.) Sind Sie schon so alt?

Doktor. Nicht jung genug für manche Hoffnungen.

Henr. (sieht von ihm weg.) Mit dem Eigensinn' dieser Meinung — ist es vielleicht Ihre Schuld, wenn Sie nicht glücklich sind.

Doktor (nach kurzer Pause.) In einem gewissen Alter — ist man fast nur glücklich durch Aufopferungen und durch die Erinnerung.

Henr. (sieht ihn unbefangen an.) Das sagt mein Vater auch.

Doktor. Er sagt es, übt es und beweiset es. Das kettet mich so an sein Schicksal.

Henr. Was Sie für ihn, für uns thun — wie Sie es thun — das giebt mir schwesterliche Empfindung für Sie

Doktor (legt seine Hand auf das Herz und senkt das Gesicht.)

Henr. Diese Empfindung giebt aber auch schwesterliche Rechte.

Doktor (mit einem heftigen Ausruf.) O Gott! (Er sammelt sich.) Verstatten Sie, daß ich mich entferne.

Henr. Ist es nothwendig, und sollte es gut seyn?

Doktor. Wenn ich bliebe, würde ich eine Ungerechtigkeit begehen.

Henr. Sollten wir Sie einmal — das erste Mal — tadeln dürfen?

Doktor (heftig und vor sich hin.) Zwey Jahre lang habe ich mühsam mein Geheimniß bewahrt.

Henr (gerührt und nicht gerade an ihn hin.) Zu lange für das kurze Leben.

Doktor (indem er sich lebhaft zu ihr wendet.) Henriette! Henriette!

Henr. Diese Benennung ist vertraulich — so vertrauen Sie mir denn.

Doktor. Es sey! Zwey Jahre ist es, daß ich Sie liebe, und daß ich kämpfe, diese Leidenschaft zu unterdrücken.

Henr. (sanft und mit weiblicher Zartheit.) Seit einiger Zeit habe ich es vermuthet.

Doktor (zärtlich forschend.) Nun wissen Sie es.

Henr. Empfinden Sie, was Sie unserm Hause sind?

Doktor. Ja! Ich weiß auch, was Mitleiden und Dankbarkeit über ein edles Herz vermögen. Ich gestehe Ihnen — daß ich der Aufopferung eines erkenntlichen Herzens keine Erhörung verdanken will. (Er sieht sie zärtlich an.) Wenn Ihr Herz dem meinen nicht begegnet —

und nie dürfte ich das erwarten — so weiß ich zu entsagen und zu leiden.

Henr. Sollen wir uns Worte geben oder Wahrheit? Sollen zwey Seelen, die das reinste, heiligste Gefühl einander entgegen führt, an der Scheidewand eines irrigen Ehebegriffs wieder umkehren?

Doktor. Was hält mich, daß ich meine Gelübde in Ihre Hand gebe? — Die Ehrlichkeit meiner Liebe. Soll ich — durch Ueberraschung diese kräftige Jugend an meine verblühten Tage fesseln?

Henr. Sie haben eine treffliche Frau verloren — ich einen unwürdigen Liebhaber. Sie sagen, Ihr Frühling sey vorüber — der meine wird es, so wenig Jahre ich zähle, bald seyn.

Doktor. Hören Sie auf —

Henr. Ist es, daß vielleicht ein frisches Etwas — in meinem Gesicht interessieren könnte? — Das verliert sich bald. Meine Physiognomie mag Gutmüthigkeit behalten, aber das Anziehende eines Charakters hat sie nicht.

Doktor. Ewig wird dieß Herz auf diesem Gesichte sprechen —

Henr. Ich habe keine Mitgift — als — gute Laune vom Vater — Ehrlichkeit von der Mutter. Sie — lieben mit einer Schwärmerey, die alles erhöht und veredelt, was sie umfaßt. Ich — empfinde die ganze Kraft der Dankbarkeit, das innigste Wohlwollen, und sage es frey heraus — es ist meine Sehnsucht, dem ein Lächeln der Zufriedenheit zu verschaffen, der uns

das Entzücken der Glücklichen gegeben hat. Sollte der Wohlstand diese Aeußerung verbieten — so gebeut sie die Ehrlichkeit und die Tugend, die über den Wohlstand erhaben sind. Ist nun mein Herz dem Ihren begegnet? Entscheiden Sie.

Doktor (ergreift ihre Hand und sagt mit Entzücken:) Mein! Und nun vollende der Mutter Segen. — Henriette — ich kann nicht reden! (Sie umarmen sich herzlich und gehen. Madam Wardamm begegnet ihnen, sie umarmen sie und führen in ihrer Mitte sie vor.)

Zweyter Auftritt.

Vorige. Mad. Wardamm.

Henr. u. Dokt. Ihren Segen!

Mad. Ward. (erstaunt) Kinder!

Dokt. u. Henr. Ja — Ihre Kinder —

Henr. Mein Mann —

Doktor. Meine Frau —

Henr. u. Dokt. (zugleich.) Unsre gute Mutter! (Sie umarmen sie.)

Mad. Ward. (sieht beyde an.) Haltet mich aufrecht — liebe Kinder. — Der Wechsel von Leid und Freude hat mich angegriffen.

Henr. (holt einen Stuhl. Madam Wardamm setzt sich in die Mitte.)

Mad. Ward. Laßt mich euch ansehen — Henriette — lieber Doktor — lieber Sohn! (Sie weint.) O meine Kinder! — was nutzt euch mein kraftloses Wort? Der Segen eures Thuns

geht vor euch her — und wenn mein Gebet um die Erhaltung da oben gehört wird — nun — so werden eurer guten Tage viele werden. (Sie steht auf, indem sie beyden die Hände drückt) Ach, wenn nun dein Vater da wäre! Erst vorhin ist er nach Hause gekommen.

(Doktor und Henriette wollen fort.)

Mad. Ward. Bleibt. Er ist ja zu dem Herrn Minister gerufen worden.

Doktor (etwas befremdet.) Zum Minister? — Sonderbar!

Henr. Was hat das auf sich?

Mad. Ward. Es bekümmert mich ungemein.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Lohnlakey des Geheimenraths.

Lohnlak. Herr Doktor, der Herr Geheimerath Seeger halten unten im Wagen. Sie lassen bitten, daß der Herr Doktor, wegen einer sehr nothwendigen Sache, mit Ihnen nach Hause fahren möchten.

Doktor. Ich lasse mich entschuldigen, es könne nicht seyn. (Lohnlakey geht.)

Mad. Ward. Was will der Ehrenräuber mit Ihnen?

Doktor. Was kümmert er uns!

Henr. Aber wäre es nicht besser, ihn nicht aufzubringen? Die Lage meines Bruders —

Lohnlak. So möchten sich der Herr Doktor

nur einen Augenblick an die Wagenthür bemühen — es sey von Wichtigkeit.

Doktor. Sage Er nur dem Herrn Geheimenrath — ich sey diesen Augenblick der Bräutigam der Mamsell Wardamm geworden; wenn es dem Herrn Geheimenrath gefällig seyn könnte, sich herauf zu bemühen, so würde er uns alle sehr vergnügt finden

Lohnlak. (erstaunt.) Da herauf?

Doktor Marsch! — Richte Er aus, was man ihm sagt.

Lohnlak. Du frommer Gott! — Drey Schritte vom Wagen will ich es ausrichten. Anders nicht; denn er reicht gewiß eine Ohrfeige heraus, wenn ich das sage. (Er geht ab.)

Doktor. Daß er zum zweyten Male schickt, giebt mir guten Muth.

Henr. Aber —

Mad. Ward. Ich will den Menschen nicht sehen, wenn er kommt.

Doktor. Er muß etwas auf dem Herzen haben, sonst wäre er gar nicht gekommen. Es muß ihm von äußerster Wichtigkeit seyn, sonst schickte er nicht zum zweyten Male.

Lohnlak. Ey du Gott!

Doktor. Nun?

Lohnlak. Wie ist der Herr so heftig! Das Magazin vom Wagen hat er in der Wuth zusammen getretten. Er kommt — aber er will allein mit Ihnen reden.

Henr. Von Herzen gern.

Doktor. Das kann geschehen. Sage er es ihm.

Lohnlak. Mein Kamerad ladet ihn eben aus.

Doktor. Nun gut.

Lohnlak. (geht ab.)

Doktor. Adieu, meine Henriette. — Rechnen Sie beyde ein wenig auf mich.

Mad. Ward. Komm, mein Kind.

Henr. Was ich Ihnen nun zu verdanken haben werde, das — verdanke ich dir. (Sie geht mit der Mutter ab)

Doktor (allein) Und was ich nun zu thun habe — ist für Vater, Mutter, Schwager und — Frau. Frau! — Es ist das traulichste Wort, was die Sprache hat. Wahrlich, ich liebe es mehr als — Braut.

Vierter Auftritt.

Doktor Rado. Die Lohnlakeyen öffnen die Thür, der **Geheimerath** tritt ein.

Geheimr. Das ist auch der Mühe werth, mich da herauf zu sprengen.

Doktor. Ich wollte gern Ihren Glückwunsch und —

Geheimr. Den statte ich Ihnen nicht ab. Ein Doktor, der was gelernt hat, geliebt bey Hohen und Niedern, der in seinen besten Jahren ist, der das reichste Mädchen —

Doktor. So weit — mehr verlange ich nicht.

Geheimr. Meinetwegen. Werden sich schon die Haare ausraufen, wenn das Schäferspiel

vorüber ist. — Ich komme von des Herrn Ministers Excellenz.

Doktor. Nun?

Geheimr. (heftig.) Nun — und Sie sind vor mir da gewesen?

Doktor. Ja.

Geheimr. Haben Ihro Excellenz gegen Dero asthmatische Umstände einen schmerzstillenden Liquor verschrieben —

Doktor. Ja.

Geheimr. (hämisch.) Haben zugleich das Prävenire gegen meinen Vortrag gespielt?

Doktor. Ja.

Geheimr. (stampft mit dem Fuße.) Was soll das? He?

Doktor. Ich wünsche, daß ich mit diesem Prävenire auch dieser wackern Familie schmerzstillenden Liquor verschrieben haben möge.

Geheimr. Und mir, (außer sich vor Zorn.) mir haben Sie den Tod in die Knochen gejagt! Sind Sie ein Doktor?

Doktor. Ich hoffe es zu Gott.

Geheimr. Der Polizeydirektor hat die Sache untersucht. Seine Excellenz haben Rapport begehrt und erhalten. Es ist denn, wie sie behaupten, erwiesen — daß mein Teufelskind Schuld an dem ganzen Handel ist.

Doktor. Freuen Sie sich, daß Ihre Tochter mehr Herz und Edelmuth als Toilettensinn hat.

Geheimr. Ich enterbe sie.

Doktor. Eine Schande mehr.

Geheimr. Schande? Ja Schande! Seine

Excellenz sind zwar sehr herablassend gewesen, haben mir — so wahr ich ein ehrlicher Mann bin — einen Platz auf Dero Kanapee offeriert. Ja, ja! neben sich auf dem Kanapee. Haben mir — was Sie in Dero ganzen Leben nie gethan haben — die Gnade erzeigt, mich auf heute zur Abendtafel einzuladen.

Doktor. Ehre, Ehre, o Ehre über Ehre!

Geheimr (wüthend.) Der Kerl, der Sekretär, soll ja mit essen, und ich soll deprecieren, wollen Seine Excellenz haben! Daß ich mich mit Devotion opponiert habe, können Sie denken.

Doktor Nun —

Geheimr. Da sind Seine Excellenz mit einem wahrhaft gräßlichen Angesicht aufgestanden — und haben gesagt: Es bleibt bey der Abrede, um 9 Uhr wird bey mir gespeist, Herr Geheimerrath. Ich wollte noch etwas sagen — sie haben aber Dero Husten bekommen; da bin ich denn decent verstummt, und in der Alteration rücklings zur Thür hinaus und nach Ihrem Hause gejagt, was die Pferde rennen konnten. Dort haben Sie mich hierher gewiesen. — Da bin ich nun

Doktor. Ganz recht. Und nun —

Geheimr. (heftig.) Und nun müssen Sie mir helfen.

Doktor. Helfen? Ich? Wozu?

Geheimr. Daß ich nicht deprecieren muß.

Doktor Bleiben Sie von der Abendtafel weg.

Geheimr. Das kann ich nicht, das geht

nicht, das darf ich nicht. Es ist das erste Mal, daß ich zu Seiner Excellenz invitiert bin.

Doktor. So deprecieren Sie und essen hernach.

Geheimr. Ich? Geheimerrath Seeger — ein Mann von 200,000 Thalern! — Sekretär Wardamm, der keine sieben Groschen in der Tasche hat! So einem Kerl — soll ich abbitten?

Doktor. Warum haben Sie bey Ihren Tafelgästen ihn beschimpft?

Geheimr. Das ließe sich läugnen. Hätte mich nur der Teufel nicht geplagt, daß ich ihn bey der Polizey mit genannt habe!

Doktor. Freylich!

Geheimr. Der Minister nimmt sich der Sache an.

Doktor. Es betrifft seinen Sekretär!

Geheimr. Aber das Volk ist ja arm! — Wie wäre es, wenn ich die Deprekation mit Geld abkaufte? — He?

Doktor. Das thut Wardamm und der Minister nicht.

Geheimr. Ich kriege eine Krankheit.

Doktor. Sie müssen sich kurieren lassen.

Geheimr. Ich sterbe.

Doktor. So heurathet Ihre Tochter den Sekretär.

Geheimr. O ich geschlagener Mann — ich armer, miserabler Vater!

Doktor. Einverstanden.

Geheimr. Hören Sie. — Drehen Sie es denn nur so — daß der Herr Minister die Sache

an der Abendtafel — so — en badinant gleichsam — erzählen, so will ich alsdann, wie par occasion, dem Bettelhund eine Lobrede halten. Nur nicht deprecieren.

Doktor Das ist des Ministers Sache.

Geheimr. (mit dem Fuße stampfend.) Sie sollen sich nach meinem Tode heurathen. Nur nicht deprecieren.

Doktor. Um die Heurath bekümmert sich der Minister nicht.

Geheimr. Was soll ich denn thun?

Doktor. Deprecieren.

Geheimr. Vorfahren? — Daß dich alle Donnerwetter! (Er geht.)

Doktor. Nein. Ich vergebe deiner Ehre nichts, redlicher Schwager.

Geheimr. (sieht herein.) Ich schlage meine Tochter todt —

Doktor. Das kostet Ihnen den Hals.

Geheimr. Auf alle Fälle ergreife ich mich an dem Kerl.

Doktor. So müssen Sie wieder deprecieren.

Geheimr. Wenn er sie aber nach meinem Tode heurathen kann?

Doktor. Lassen Sie die Leute bey Ihrem Leben heurathen.

Geheimr. Ihr Diener. (Er geht.)

Doktor. Ein Wort —

Geheimr. Nach dem Tode — und daß der Kerl, bey meinem Leben, nicht zu mir zu Tische komme —

Dokt. Ich will mit dem Herrn Minister reden.

Geheimr. Und daß Ihre Excellenz erklären, daß Sie mich dazu disponiert hätten

Doktor Und daß Hochdieselben mich einigemal Freytags zu Mittage einladen; den Tag essen die fremden Gesandten dort — Was studieren Sie?

Doktor. — Ein Recept Wo treffe ich Sie?

Geheimr. Zu Hause

Doktor Ist zu weit weg.

Geheimr Bey Marings hier dicht an.

Doktor. Gut. Geben Sie mir Ihren Wagen.

Geheimr. Ja, aber die Füße hängen Ihnen heraus.

Doktor. Ich fahre in der Luft.

Geheimr. Ich will gern gehen. — Bey Marings will ich mir Thee ausbitten, denn meine Alteration ist groß Dorthin lassen Sie mir Antwort sagen. — Freytag Mittags, Mittags! Fremde Minister — Nach dem Tode! Nach dem Tode! — das ist conditio sine qua non. (Er geht, dreht sich um.) Sine qua — Nichts! (Im gehen.) Sine qua — Mord und Todtschlag!

Doktor (für sich) Zwar habe ich Granit zu schleifen, indeß — wer weiß?

Fünfter Auftritt.

Doktor. Mad. Wardamm. Henriette.

Mad. Ward. Er ist ja fort —

Henr. Was hat er gewollt?

Doktor. Er ist fort — ich gehe fort — ich muß fort. — Fragen Sie mich nicht, was wir beyde wollen, ich komme bald zurück.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Peter, der eintritt, ehe der Doktor abgeht.

Peter. Vergeben Sie mir. Ich habe heute viel Verdruß in dieß Haus gebracht —

Mad. Ward. Das weiß Gott!

Henr. Er hat es indeß so gut gemeint —

Mad. Ward. Gut meinen? Mag seyn! Gerade aus handeln ist besser. Mit der guten Meinung erlaubt man sich allerley, was auf dem geraden Wege gar nicht anzutreffen ist.

Peter. Unser eins ist nicht studiert, und meint —

Mad Ward. Versetzen? Der Tochter Brillanten! Ohne des Brodherrn Wissen versetzen! Schäme Er sich. Wie Ihm der Dienst aufgekündigt und Er ausbezahlt war, hatte Er dort keinen Verkehr mehr.

Peter. Mit Verlaub, das steht anders.

Mad. Ward. Was?

Peter. Wie mir dort aufgekündigt war, wurde ich daher gewiesen. Wie ich dort ausbezahlt war, ging der Dienst hier auf der Stelle an. Was konnte ich wissen und meistern, wie

und durch wen der liebe Gott hier auszahlen wollte? Mir wurde es in die Hand gegeben, ich habe es hergetragen. Hat man mich zwey Stunden lang für einen Taugenichts gehalten — nun — die Ehrenerklärung geschieht bey mir inwendig. So meine ich es.

Mad. Ward. Nun nun! — Es mag gut seyn! — Lasse Er jetzt Seine Sachen doch herschaffen und — nun gehe Er hinunter, daß Ihm die Magd zu essen giebt.

Peter. Die Sachen daher schaffen — das war ein Wort! Zu essen? — Dafür kann ich arbeiten — und kann ich einmal nicht arbeiten — so wird es mit dem Essen auch ein Ende haben. Aber daß ich nach gethaner Arbeit an Eintracht und gutem Muth meinen Theil mit haben soll — das nenne ich Gottes Lohn — und der kann Ihnen nicht fehlen. (Er geht, an der Thür begegnet ihm Herr Wardamm)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Herr Wardamm.

Hr. Ward. Heda! Alter Knabe. (Er hält ihn auf.) — Frey?

Peter. Und glücklich.

Hr. Ward. Gott Lob! (Peter geht ab.)

(Mad. Werd. Was hat der Minister (gewollt?

(Henr. Doch nichts Unangenehmes?

Hr. Ward. So geht denn die Neugier über

die Freude der Braut und das Entzücken der Großmutter?

Henr Ach, lieber Vater! (Sie umarmt ihn.)

Mad. Ward (Mit Feuer.) Die Treue des Weibes und ihre Sorge geht über alles.

Hr. Ward. (Reicht ihr die Hand.) Habe Dank, treue Seele. (Zu Henrietten.) Habe Dank, du! Du zahlst aus für deinen armen Vater, der aber reich ist in seinen Kindern. (Da er beyde in den Armen hält.) Braut meines besten Freundes — du wirst eine gute Frau seyn. Gut ausgeliehen sind meine alten Thaler; die Zinsen fallen so reich, daß ich sie nicht fassen kann. — O mein wackrer Sohn — meine Söhne — Rado und Philipp — wo bleibt ihr? — Hier ist großer Rechnungsabschluß, ihr gehört dazu — nehmt euren Theil am dankbaren Vaterherzen. — Ach, es ist das glücklichste, das zufriedenste, das je unter guten Menschen fühlte! — Mir fehlt nichts — ich habe alles.

Mad. Ward. Aber woher weißt du —

Hr. Ward. Laß mich empfinden und nicht erzählen.

Henr. Mein guter — guter Vater?

Hr Ward. Aus dem Wagen hat mir es der Doktor zugeschrieen, wie der Herold eine Sieges- und Friedensbotschaft. — Starr stand ich da — wollte fragen — fort rasselte der Wagen, daß die Funken aus dem Boden fuhren — ich zitterte — konnte nicht reden — lief — konnte nicht fort — mußte gehen und mein Herzklopfen der seligen Wonne daher tragen. — Da bin ich. — Nun schafft dem un-

gestümen Manne Thränen der Freude — so wird mir leichter, und dann will ich erzählen, umständlich und lange, denn (er seufzt) ich habe zu erzählen.

Henr Zärtliche Liebe und liebevolle Dankbarkeit sind sich begegnet, so wurde der Bund geschlossen.

Hr. Ward. Den ich segne —

Mad. Ward. Aber was hast du zu erzählen?

Hr. Ward Nun denn! — Zuerst — daß ein Haussermon von dir, liebe Frau, sich besser hören läßt, als eine Strafpredigt vom Minister.

Mad. Ward Hat er dir gesagt —

Hr. Ward. Ja, ja! Er hat mir ernste Dinge gesagt und Wahrheiten. Er hat mir mit wenig nachdrücklichen Worten eine Rechenschaft als Vater abgefordert. Darauf — habe ich dieß und jenes geantwortet. Er hat mich gefragt, was aus meiner Wittwe werden sollte? Ich bin verstummt. — Er hat mir gesagt, daß nicht jeder gutherzige Verschwender einen Doktor Rado fände, daß nicht alle Tage eine Aufseherstelle des botanischen Gartens erledigt wäre. — Ich habe fest auf den Boden gesehen — Er hat von Alter — Krankheit — Spott — Hilflosigkeit und Hunger meiner Wittwe gesprochen. — Da mußte ich weinen, herzlich und sehr heiße Thränen weinen.

Mad. Ward. (gerührt.) Nun, nun —

Henr. Ach wenn er alles wüßte —

Hr. Ward. Wie er diese Thränen sah — fing er an von Philippen zu sprechen.

Mad. Ward. Was sagte er von Philippen?

Hr. Ward. Daß er ein braver, fester Mensch sey, daß er ihn, durch Ernst, Arbeit und kleinen Gehalt geprüft und bewährt gefunden habe, daß ihm sein Schicksal am Herzen läge, daß er für ihn sorgen wolle, wie ein Vater

(**Mad. Ward.** Mein guter Philipp!

(**Henr.** Sehen Sie nun!

Hr. Ward. Daß Seeger ein Narr wäre, und daß er von diesem Augenblick an beweisen wolle, wie er für einen braven Sohn denke.

Mad Ward. Gott segne ihn dafür!

Hr. Ward. Da erhub ich mein Auge wieder. — Gott segne Ihre Excellenz! sprach ich. Wie ich zu meinem Freunde spreche, so sprach ich das aus. Der alte Herr sah mich gutmüthig an; mein Muth kam wieder. Ich habe zu viel gethan, sprach ich — aber ich habe doch vieles gethan. Ohne Angst bin ich arm geworden, und habe den Muth behalten, dem Staate nie lästig zu fallen. Die Hilfe des Freundes habe ich dankbar empfangen; aber ich wäre auch nicht verzweifelt, wenn diese Hilfe ausgeblieben wäre. Ich will arbeiten, was ich kann und so lange ich kann Niemals habe ich auf Wiedergeben oder Dank Hilfe geleistet — sondern weil ich es so thun mußte und nicht lassen konnte. Meine Kinder und meine Wittwe — tragen den offenen Wechsel auf die Menschheit an der Stirne — und sie hat ihn oft schon honoriert. Mir — giebt die Erinnerung Muth zu leben, hebt auch im Sterben — ja, gnädiger Herr — so reich ist dieser Schatz —, daß er auch meine Wittwe nie ganz sinken lassen würde.

Mad. Ward. Du hast Recht! Ja, du hast Recht!

Hr. Ward. Der Minister sah mich an, wie ein Biedermann, und sagte: — Arbeiten Sie — Ihre Wittwe wird nicht darben. Fort ging er — ich — stand noch lange da — konnte vor Rührung kaum die Thüre finden — sprach dann unterwegs den Doktor — nun euch — und jetzt hier in eurer Mitte sage ich: — Ich danke Gott! Mir fehlt nichts — ich habe alles.

Achter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter. Da ist ein Bote, der einen Brief an Sie bringt, Herr Wardamm.

Hr. Ward. Nur her! — Ey, der ist von deinem Bruder —

Mad. Ward. Ach mein armer Bruder!

Hr. Ward. (im Aufbrechen.) Freylich gehts dem armen Kerl schlimmer als uns. (Er liest erst für sich, dann auf einmal ruft er:) Hört — hört!

Mad. Ward. Nun —

Kein Geld — mehr als Geld! (Er liest:) „Rechingen, den 17ten“

Mad. Ward. Das ist ja nur zwey Stunden von hier —

Hr. Ward. Still doch! — „So weit bin ich gekommen. — Hier begegnete mir mein ehrlicher Peter, der älteste Knecht, dessen du dich noch erinnern wirst. Mit Lebensgefahr hat er sich weg und zu mir gewagt. Meine kleine Tochter ist wieder gefunden.“

(Mad. Ward. Gott sey Dank —
(Henr. Gefunden!

Hr. Ward. „Die Frau und die Uebrigen sind wohl; Geld, Möbeln, Haus und Scheuren ist alles zu Grunde gegangen. Aber — ich habe von dir gelernt — zu arbeiten und auf Menschen zu bauen. Ich gehe den Meinen arm an Geld, reich an Muth entgegen. Beydes habe ich von dir empfangen; das eine ist ohne meine Schuld verloren, das andere soll nicht verloren gehen, das verspreche ich dir. Gott sey mit euch!“ — Und mit dir, ehrlicher Kerl! — Alte — das Geld ist weg, das Kind ist da! — Lebenslust und Muth hat er von uns empfangen. — Weg sey das Geld — wir haben den Segen des Geldes. Küsse mich, und quittiere deinem Bruder Kapital und Zinsen. (Sie umarmt ihn.)

Peter Herr Wardamm!

Hr. Ward. Was ists?

Peter. Der Mensch, der Ihnen mit Gefahr Leib und Lebens die gute Nachricht gebracht hat, heißt Peter?

Hr. Ward. So heißt er.

Peter. Nun, (er schlägt in die Hand) so heißt doch mancher ehrliche Kerl Peter! (Er geht ab.)

Mad. Ward. Dem Boten will ich aber zu essen und zu trinken geben, was wir entbehren können. (Sie geht.) Nein. (Sie bleibt stehen.) Er soll für die Nachricht auch das haben, was wir nicht entbehren können. (Sie geht ab.)

Henr. Und ich will für den Onkel die Antwort schreiben. (Sie geht.)

Hr. Ward. Eine Notifikation der Heurath —

Henr. (kommt wieder) Was ich schreiben werde? (Sie hält die Hand an die Stirne.) Lieber Vater — ich weiß es wahrlich nicht. — Mir ist wunderbar zu Muthe. Alle Pulse zittern an mir — lachen könnte ich und weinen in demselben Augenblicke. Alles löset sich auf in dem Gefühle, mein Vater ist glücklich, und das — möchte ich in die Welt hinaus rufen (Er legt seine Hand auf ihre Schulter.) Daß der Vater mit allen seinen Freuden und Leiden sich gern auf seine Tochter stützen mag — das hat ein wackrer Mann für eine gute Brautsteuer gehalten. (ab.)

Hr. Ward. (einen Augenblick im Nachdenken.) Hm! — Habe ich denn gar nichts, was ich dem Doktor geben könnte? — So gar nichts — wobey man des heitern Gesichts eines dankbaren Menschen gedenken könnte — wenn der Mensch fort und sein Blick nicht mehr zurück zu rufen ist? — Nein, wahrhaftig — gar nichts! — Ich müßte denn — (Er lächelt.) Ja, wahrhaftig! das will ich auch. Die Dokumente sind denn doch wichtiger, als sie auf den ersten Blick aussehen.

Neunter Auftritt.

Herr Wardamm. Doktor Rado.

Doktor (mit feuriger Eile) Vater!

Hr Ward. Sohn! (Sie umarmen sich.)

Doktor. Draußen ist der Schwager Philipp in den Umarmungen von Mutter und Schwester — der Vater fehlt noch.

Hr. Ward. Ist er denn bey diesem Sohne nicht da, wo er hingehört?

Doktor. Jetzt nicht —

Hr. Ward. Wie —

Doktor. Vielleicht hernach. Lassen Sie mich jetzt ungestört, bis ich Sie verlange. Ich habe einen Kranken in der höchsten Krise — lassen Sie mich nachdenken, lassen Sie mich jetzt allein. Ich bitte —

Hr. Ward. Ich gehe so ungern —

Doktor. Gut, herrlich! Aber jetzt gehen Sie. — Still! der Kranke ist geholt — ich beschwöre Sie — der Kranke kommt, lassen Sie mich. (Er geleitet ihn an die Thür.) Nur das — nur das — laß mich recht angefangen haben. — Schenke mir Erfolg, und mein Muth, Kranken und Gesunden zu dienen, ist unüberwindlich.

Zehnter Auftritt.

Doktor. Geheimerrath Seeger.

Geheimr. Sagen Sie mir, wie Sie mit mir umgehen.

Doktor. Köstlich, bester Herr Geheimerrath, köstlich. Ich lege es auf keine gründliche Kur für Sie an. Lauter Palliative — aber alles wohlschmeckend.

Geheimr. Die Abrede war —

Doktor. Es geht über alle Abrede.

Gehr. Sie wollten zu Marings kommen —

Doktor. Hernach gehen wir zusammen hin.

Geheimr. Und nun zitieren Sie mich wieder daher.

Doktor. Ein Abgesandter hat Vorrechte.

Geheimr. Wie? Abges —

Doktor. Ich komme, gesandt von Seiner Excellenz, dem Herrn Minister, an den Herrn Geheimenrath Seeger —

Geheimr. (lächelt.) O! Sie —

Doktor. Die Einladung zur Abendtafel fällt weg —

Geheimr. (erschrocken) Ach Gott!

Doktor. Die Abbitte an den Sekretär kann auch wegfallen.

Geheimr (faltet die Hände.) Weiter.

Doktor. Seine Excellenz laden sich auf morgen Mittag zur Tafel bey dem Herrn Geheimenrath Seeger ein

Geheimr Was? Seine Excellenz wollen zu mir kommen? (Froh erstarrt.) O du gütigster Gott!

Doktor. Sie wollen den Sekretär Wardamm in ihrem Wagen zur Tafel mitbringen —

Geheimr. (schlägt in die Hände.) Soll kommen — soll kommen —

Doktor. Sie wollen dort seine Ernennung zum Geheimen Sekretär bekannt machen —

Geheimr. Still! Still! Kein Wort mehr! Seine Excellenz — bey mir speisen? Unser erster göttlicher Minister — bey mir speisen? Oeffentlich bey mir anfahren?

Doktor. Ja. Der Geheimerath Seeger ist ein großmüthiger Mann, sagte der Minister —

Geheimr. Ach nein — sagten das der Herr von mir?

Doktor. Ja. Ich will ihn nicht erniedrigen.

Er mag selbst thun, was seinem Herzen und mir Ehre und Freude machen kann.

Geheimr. Ja. Für Seine Excellenz — für die Ehre — die Gnade — Ach Gott! dessen kann sich ja keiner von meinen Kollegen rühmen — Liebster Doktor — süßester Menschenfreund — wer wäre ich unempfindlicher Mann — wenn ich dagegen nicht mein Herz selbst auf die Tafel setzen ließe! — Ach Gott, wenn doch nur Austern zu haben wären!

Doktor. Und hier ein Handschreiben Seiner Excellenz an Sie.

Geheimr. (faltet die Hände.) O!

Doktor Lesen Sie.

Geheimr. (nimmt es und verbeugt sich) „An des Herrn Geheimenrath Seeger, Hochwohlgeboren!" — Wie gütig sind der Herr! Gott erhalte Seine Excellenz. (Er öffnet das Couvert mit dem Messer.) Respekt vor dem Wappen! (Er liest:) „Mein lieber Geheimerrath Seeger!" (Er küßt den Brief) Der Herr haben ein Herz wie ein Engel. (Er trocknet sich die Augen.) „Ich wünsche morgen Mittag bey Ihnen zu essen." — Er wünscht? — Er soll befehlen — er soll — Gerechter Gott — ich lasse mich für ihn — Sehen Sie, bester Doktor — diese Gnade hat mich zermalmt!

Doktor Nun weiter.

Geheimr. (liest:) „Ich werde den guten Wardamm mitbringen." — Sogar gegen so einen armen Hund die Gütigkeit selbst. — „Ich überlasse es Ihrem Herzen, welche Freude Sie uns morgen bey unserm Besuch machen wollen, und freue mich, Ihre edle Tochter kennen zu ler-

nen. Ihr Ergebener. — Ich bin außer mir — ich lasse Wein springen — Alles manu propria geschrieben — Ich traktiere die Armuth! Ich will alle Menschen glücklich machen. — Er soll sie haben — Seiner Exzellenz zu Ehren — meine Devotion zu bezeigen — alles! Ja, der arme Schlucker soll mein Teufelskind haben.

Doktor. Beym Leben?

Geheim An der Tafel!

Doktor (fällt ihm um den Hals) Herzens-Geheimerrath! Sie fangen an, ein lebendiger Mensch zu werden.

Geheimr. Da der Herr ihn selbst in seinen eigenen Wagen hinein gesetzt, ihn mitbringt, ihn tituliert — Aber lieber Gott! in was für eine Zeit fällt die Gnade! Daran denken Sie nicht. Ach das ist ein Jammer! Ach lieber Gott, das verdirbt mir alles!

Doktor (besorgt.) Wie so, was ists?

Geheimr. Keine Austern, und wollte ich sie mit Golde aufwiegen! Keine Seefische, kein frischer Kaviar! Es ist nichts zu bekommen! Es ist mir ja — ach was wissen Sie, wie es einem ehrlichen Manne geht! — es ist mir ja ehegestern eine Fischpost ganz verdorben angekommen.

Doktor Was thut das?

Geheimr. (zornig.) Den Teufel mögen Sie wissen! Wie kann ich denn dem Herrn Ehre erweisen?

Doktor. Die Verlobung ist seinem Herzen das größte Gastmahl.

Geheimr. Das Herz kann nichts essen! (Er

stampft mit den Füßen.) Es ist ja alleweille nichts zu haben, für schwer Geld nicht das Mindeste! Ach lieber Gott — schaffen Sie — ich will gleich zu allen Italienern selbst fahren — nehmen Sie aus allen Treibhäusern das Kostbarste — reißen Sie es mit Gewalt heraus. — Klagt so ein Gärtnerskerl, werfen Sie ihm mit Gold die Zähne ein; nur schaffen Sie, was kein Mensch hat als ich.

Doktor. Dem Minister ist die Freude —

Geheimr. Einen Schweizer vor die Thüre hätte ich gern —

Doktor. Nehmen Sie den Peter —

Geheimr (heftig.) Was?

Doktor. Er ist stark — das Bandolier wird ihm gut lassen. Ich schaffe Ihnen ein reich gesticktes Kleid und einen schweren silbernen Degen.

Geheimr. Der Bettelkerl kann kommen. Der reiche Mann macht nun einmal Kisten und Kasten auf. — Monte Pulciano habe ich — den sollen Seine Excellenz trinken. Und das Gefrorne von Ananas — das bekommen der Herr Minister nirgend so wie bey mir.

Doktor. Der Minister liebt das Gefrorne sehr.

Geheimr. Soll haben, was er in sich hinein bringen kann. Morgen Abend — morgen Abend muß mein ganzes Haus Champapner trinken, bis sie an den Wänden herunter fallen. Was nur den Kopf in mein Haus hinein steckt — soll trinken — ganze Mannschaften, sage ich Ihnen, sollen Seiner Excellenz Gesundheit trinken, daß sie zum Jubel die Zunge nicht mehr heben können!

Doktor. Darf ich nun den ehrlichen Leuten hier sagen —

Geheimr. Kein Mensch von hier zur Tafel!

Doktor. Das verbürge ich —

Geheimr. Der Sekretär — nicht über die Schwelle, bis ihn der Herr Minister höchstselbst introduciert hat —

Doktor. Soll buchstäblich erfüllt werden.

Geheimr. Aus des Herrn Ministers Kutschenthüre kommt er für mich erst zur Welt. Setzen Sie mir eine kurze Oration auf — womit ich beym Desert die Hände zusammen lege.

Doktor. Die allerherzlichste.

Geheimr. (heftig.) Nichts herzliches, das schickt sich nicht; lediglich von Veneration für Seine Excellenz, und daß ich Denenselben ein treugehorsamstes Opfer meines Attachements damit offeriere.

Doktor. Seine Excellenz werden hernach Sie wieder einladen.

Geheimr. (gerührt.) Wahrhaftig? — Nun — wenn das — das geschieht — Doktor — so wahr ich ein Mann bin, der sich es in occasionem was kosten läßt — so verspreche ich Ihnen — an dem Tage, wo Seine Excellenz mich — aber es muß auf einen Freytag seyn — wo die fremden Herrn Gesandten dort essen — an dem Tage, will ich dem Ehepaar meinen Segen geben und die ganze Familie einladen.

Doktor. Nun, so kann ich also jedermann sagen —

Geheimr. Was Sie wollen. Aber jetzt muß ich zu den Italienern. — Ich will noch zwey

Köche haben. — Das Feuer soll mit Butter angemacht werden — Vergessen Sie das Bandolier nicht — und — das thun Sie mir zu Gefallen — sagen Sie dem Sekretär — er soll morgen einmal auf die Tafel Acht geben, soll die Augen aufreißen — soll einmal hinsehen — auf das Unendliche — auf mein Service — auf die Weine — auf die Last von Silber — es ist nur, daß so ein Mensch doch zu schätzen weiß, was man thut. Gott segne Sie, bester Herzensfreund! (Er umarmt ihn und geht ab.)

Doktor (klingelt.) Er wird auf die Augen seiner Braut sehen — und die Sardanapalische Tafel wird ihn wenig kümmern.

Eilfter Auftritt.

Doktor. Henriette.

Henr. Ich habe ein Recht zu kommen, wenn Sie rufen.

Doktor. Morgen bekommt dein Bruder Albertine Seeger als Braut zugeführt.

Henr. Was? Mein Bruder? (Sie ruft aus der Thür.) Vater — Mutter — Philipp — Peter — Menschen und Hausthiere — was da draußen lebt — das komme und höre die lieblichen Worte.

Zwölfter Auftritt.

Herr Wardamm. Mad. Wardamm. Philipp. Vorige. Peter.

Hr. Ward. Was ists?

Mad. Ward. Was schreyest du?

Doktor. Bräutigam — ich — und der!

Alle (außer Henrietten.) Was?

Henr. Er bekommt morgen Albertinen.

Philipp. Bruder! täusche mich nicht!

(Hr. Ward. Mensch.

(Mad. Ward. Herr Sohn — Herr Sohn, (wie ist das möglich?

Henr. Der da — dieser Mann, unser Trost, unsere Hilfe mein Freund — mein Bräutigam, mein Mann hat es möglich gemacht.

Doktor. Der gute Minister kennt seine Leute. Er kennt unsern Bruder, darum opfert er ihm einen Tag, fährt mit ihm zu Seegern zur Tafel.

Mad. Ward. Der Herr Minister?

Doktor. Seeger — giebt en revanche zum Desert die Verlobung. Er ist besoffen von pöbelhafter Eitelkeit — Die Sache ist richtig — umarmt ihn.

Phil. Nein! Dich—du Stifter unsrer Wonne!

(Hr Ward. Ja — das bist du.

(Mad Ward. Gott segne dich!

Doktor (geht zu Henrietten.) Daher kam meine Inspiration, und da ist mein reicher Lohn.

Hr. Ward Philipp, dir geht es von Herzen wohl, das freut mich. In die kostbaren Tumulte taugen wir freylich nicht mehr — aber unter dem schattigen Baume, den der Sohn uns gab, findest du und dein liebes Weib deine glücklichen Aeltern. Da kommt hin, und empfangt in Fröhlichkeit den Segen der Erfahrung und des Beyspiels.

Philipp. Ich höre — ich höre nicht. Mein Glück macht mich trunken. Leitet mich zum wahren Glück — ich folge.

Hr. Ward. Durch aufgeschüttete Berge von Thalern kann ich euch meine Vaterliebe nicht beweisen.

(**Philipp.** Lieber Vater!
(**Doktor.** Kein Wort vom Gelde!
(**Henr.** Unser Schicksal ist reich!

Hr. Ward. Wenn ihr mich nun einen Verschwender nennen hört, so antwortet nichts, und denkt, unser Vater war kein Haushälter mit seinem Herzen, aber wir wollen es ihm vergeben, weil doch jetzt so manche, statt dem Unglücklichen darzureichen, was das Herz gebeut, aus lauter Haushältigkeit nur Sentiments zum Troste geben.

Mad. Ward. Kinder, euer Vater ist ein guter Mann, aber so ganz müßt ihr ihm darin nicht folgen. — Ihr werdet gern geben wie er — gebt nicht alles wie er — so könnt ihr länger geben wie er.

Hr. Ward. Schwiegersohn, ich werde jemand mit einem Kästchen zu dir schicken. Nimm das zum Gedächtniß — ich habe nichts besseres. Es enthält statt aller Kapital-Dokumente Papiere mit Herzensergießungen von denen — welchen ich auf die Beine geholfen habe; das nenne ich meine Obligation. Bin ich todt — so erhältst du den Schlüssel — dann richtet, was ich hätte thun oder nicht thun sollen. Liebe Frau, nun gieb dein Geschenk. — Oeffne das Schatzkästlein deiner Erfahrungen, und sprich — vergolten wird jedes Gute — so oder anders. Vergolten ist mir sogar jedes Wollen durch den Seelenarzt dort, durch euch. — Nehmt meinen Dank — Frau — Kinder — (zu Petern.) und auch

du, ehrlicher Kerl. Nur eine Erinnerung war mir unangenehm — die Zeit der Tafelausgaben.

Mad. Ward. Was habe ich immer gesagt?

Hr. Ward. Recht hattest du — ich Unrecht. Aber so gut ist mein Schicksal, daß die Herzlichkeit dieses Menschen mir auch selbst von der Zeit her noch einen guten Augenblick gewährt hat. Habe Dank.

Dokt. Er wird Portier bey dem Geheimenrath.

Peter. Ach nein, nein! — Giebt es denn in dem Garten-Paradiese, wohin Sie ziehen, nichts aufzubinden, Kräuter zu suchen, zu trocknen, Herr Doktor?

Dokt (reicht ihm die Hand) Es wird ja doch wohl!

Peter. Gelobt sey Gott! Zwar ist es bey dem Herrn Geheimenrath vor der Thür draußen besser als inwendig; aber ich mag nicht seyn, wo eines Tags der Wein im Bache fließt, des andern Tages das Brod unter dreyfache Riegel geschlossen wird.

Hr. Ward. Ziehe nun jedes seine Strasse. — In die Natur wir. — Philipp mache deine Welt, so viel du kannst, natürlich. Dir, Doktor, erflehen deine Genesenen, was deinem Herzen wohl thut. — Geben wir uns die Hände. (Alle gruppieren sich um ihn.) Wir alle wollen ausleihen an die Menschheit mit That und Rath. — Bleibt hier und da ein Schuldner aus — macht nichts: die Menschheit kann nie Bankerot machen.
